AUTHOR: RAUCH, JACOB

TITLE: KRITISCHE BEMERKUNGEN....

PLACE: KONIGSTEIN

DATE: 1893

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Rauch, Jacob
Dissertation
Kritische bemerkungen zu einigen quellen der geschichte Rudolfs von Habsburg
Jena 1893

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm
REDUCTION RATIO: 11X
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 6/22/92
INITIALS BM
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

AIIM

Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202

Centimeter

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm

1 2 3 4 5

Inches

MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

KRITISCHE BEMERKUNGEN

ZU EINIGEN QUELLEN DER

GESCHICHTE RUDOLFS VON HABSBURG.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

UNIVERSITÄT JENA

VORGELEGT VON

JACOB RAUCH

AUS HADAMAR IN NASSAU.



KÖNIGSTEIN i. T.

DRUCK VON PH. KLEINBÖHL.

1893.

Im Anschluss an Wattenbach[1] und Lorenz[2] charakterisieren sich die Quellen des späteren Mittelalters dahin, dass in ihnen die Schwäche der Reichsregierung und die Entwickelung neuer Verhältnisse zum bewussten Ausdruck gelangt. Während bei den Territorial- und Hausmachtbestrebungen der deutschen Fürsten und der anderen untergeordneten Stände das Reich seinen Mittelpunkt immer mehr und mehr verlor, die jungen Staatenbildungen aber ihre Macht in demselben Masse verstärkten, musste auch die Geschichtschreibung in kleine Kreise sich zersplittern[3] und ihren Mittelpunkt in den nach Einheit ringenden neuen Bildungen suchen: aus der allgemeinen deutschen Geschichte wurde Territorialgeschichte. Freilich beginnt damit die historische Kritik und die künstlerische Darstellung nachzulassen; aber mit dem Siege der Territorialmacht war für ein enger begrenztes Gebiet eine zentrale Macht hergestellt, woran die Geschichtschreibung anknüpfen konnte: so entstehen die zahlreichen Landes- und Städtegeschichten des XIII. Jahrhunderts, deren Wert für die Reichsgeschichte vom Standpunkte des kritischen Forschers aus nicht von Bedeutung ist, deren Quellenwert jedoch für das Territorium oder die Stadt selbst durch ihre genauen Beziehungen zu den Gemeinden oder staatsmännischen Persönlichkeiten vertrauenswürdiger und zuverlässiger wird.

---

[1] W. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter bis zur Mitte des XIII. Jahrhunderts, II[4] p. 185 ff.

[2] Ottokar Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter seit der Mitte des XIII. Jahrhunderts, I[3] p. 1 ff.

[3] J. F. Böhmer, Fontes rerum Germanicarum III, p. V.

Da traten mit der Wendung der deutschen Verhältnisse und dem allgemeinen Aufschwung des geistigen Lebens im XIII. Jahrhundert zwei neue Momente in die bisherige Geschichtschreibung: die rasche Verbreitung der Predigermönche und das Eintreten der Laien, besonders der Bürgerschaft, in das historische Gebiet. Vornehmlich die 1215 aufgekommenen Dominikaner waren in dieser Richtung thätig, obleich zu ihrer Gründung ganz andere Ursachen führten; zu ihren Predigten aber bedurften sie der Geschichte, um in das Volksleben thätig eingreifen zu können.[1] Sie legten sich deshalb Kompendien an, wobei es ihnen weniger auf Urkunden, als auf allgemeine, ihrem Zwecke besser dienende Geschichte ankam. Erst später, als sie in zahlreichen Städten Klöster gründeten und sie mit der Bevölkerung in innigen Verkehr traten, fingen sie an das handelnde Leben zu begreifen, sich mit den Beziehungen der Städte zum Reiche zu beschäftigen und ihre Beobachtungen und Erfahrungen in Chroniken niederzulegen, die sie bald zu Territorien- und Landesgeschichten erweiterten. So entstanden die zahlreichen Annalen der Städte, welche zwar gewöhnlich ohne jegliche kritische Sichtung niedergeschrieben sind, aber doch genau die Zustände jener Zeit erkennen lassen, weil sie in direkter Beziehung zur Zeitgeschichte stehen.

Auch die Bürgerschaft fängt an, für historische Aufzeichnungen ein gesteigertes Interesse zu zeigen: ist es doch gerade die Bildung, welche in etwas mit den wilden Zuständen dieser Jahrzehnte versöhnt; sie fing an, aus einem Vorrechte der Geistlichen das Gemeingut des Volkes, zunächst desjenigen der Städte zu werden. Wollte die Bürgerschaft aber der Aufgabe, möglichst weite Kreise über die geschichtlichen Ereignisse zu unterrichten, gerecht werden, so mussten sich die Chronikschreiber der deutschen

[1] Wattenbach, Geschichtsquelle, II, 353 f. — Lorenz, Quellen I, 8 ff.

Sprache bedienen. Weil die Prosa aber nur noch mangelhaft ausgebildet war, kleideten viele Verfasser ihren unpoetischen Stoff in Verse ein: so entstanden die Reimchroniken, welche zur weitesten Verbreitung der Kenntnis der Geschichte besonders geeignet waren und sich deshalb bald grosser Beliebtheit erfreuten. Zu Ende des XIII. und zu Anfang des XIV. Jahrhunderts begegnet man ihnen in ganz Deutschland. Die Rolle allerdings, welche bei diesen „historischen Dichtern" die geschichtliche Wahrheit spielt, ist nicht bedeutend. Doch nicht lediglich in gebundener Sprache suchte die populäre Richtung in der Geschichtschreibung grössere Massen anzuziehen, es finden sich auch zahlreiche in Prosa geschriebene, ja sogar solche, welche in lateinischer Sprache begonnen und in deutscher fortgesetzt wurden.[1]

Inhaltlich lassen unsere Geschichtschreiber ihre Zeit als eine von denen erkennen, in welchen entgegengesetzte Richtungen und Bestrebungen oft in schroffem Widerspruche, oft in bunter Mischung durcheinandergehen. Namentlich die geistlichen Herren, die an den herkömmlichen Vorstellungen von der päpstlichen Autorität festhalten, vermögen sich doch freierer Regungen und vorurteilsloserer Meinungen nicht zu erwehren. Einmal halten sie an dem mittelalterlich-katholischen Schematismus fest, andererseits machen sie in einzelnen Fragen den abweichenden kirchlichen Richtungen Konzessionen. Wenn sie selbst das Auftreten einzelner Kirchenhäupter, wie Bonifaz VIII., tadeln, so sind sie doch wieder treue Verteidiger des Papsttums und der Kirche, wenn päpstliche Prärogativen oder Glaubenssätze der katholischen Kirche mit neueindringenden häretischen Meinungen in unlösbarem Gegensatze stehen. Auf politischem Gebiet endlich teilen sie die mittelalterlichen Vorstellungen von der kaiserlichen Gewalt, öfters

[1] Wie die Diplomata Wormatiensia, abgedruckt bei Böhmer, font. II, 215 ff.

kreuzen diese sich mit dem Begriffe der päpstlichen Autorität: wo es aber gilt, sich für Papst oder Kaiser zu entscheiden, da sind sie meist die blind gehorsamen Kirchendiener.

Schon die Wahl Rudolfs giebt Gelegenheit, diese verschiedenartigen Strömungen zu verfolgen. Denn weder das Volk, noch die Städte, noch auch die Kirche konnten eines weltlichen Schutzherrn entbehren: gerade die Päpste jener Zeit waren ohnmächtig, Frieden und Ordnung in einem Staate aufrecht zu erhalten, dessen staatliche Gewalt im Verfalle war. Daher erschien nach dem Tode Richards die Notwendigkeit der Neuwahl eines Königs den Kurfürsten und dem Papste Gregor X. selbst unabwendbar: letzterer droht sogar einen König zu ernennen,[1] wohl auch um dadurch der drohenden Machtstellung Alphons' von Kastilien in Italien einen Nebenbuhler in Deutschland zu schaffen.[2] Als dann während der sich lange hinziehenden Wahlverhandlungen mit Ottokar von Böhmen durch den Pfalzgrafen Rudolf, der zuerst für sich auf die Kaiserkrone rechnete, Mainz bereits gewonnen hatte und durch dieses Köln und Trier zu bearbeiten suchte,[3] auch auf den Habsburger Rudolf hingewiesen wurde, befreite diesen der Papst von dem Banne, in den er wegen seines treuen Festhaltens an dem Staufischen Hause gefallen war.[4] Aber unmöglich konnte die Wahl eines mächtigen Fürsten im Interesse der

[1] Nach Godofr. de Ens. (Böhmer II, 112). Aus der Einwirkung Gregors auf die Wahl erklärt sich das demütige Notifikationsschreiben Rudolfs (Gerbert 1—3), worin es u. a. heisst: „ut (papa) in suo beneplacito dirigens gressus nostros per suorum dignetur nos ducere semitam mandatorum".

[2] Für das Vorgehen Alphons' in Italien finden sich M. G. XVIII, 280 und 559 mancherlei Notizen. Alphons beklagt sich über Rudolfs Wahl in einem heftigen Schreiben. (M. G. XVIII, 561.)

[3] A. Pal. IV, 322, wo von der Zusammenkunft Rudolfs und des Mainzer Erzbischofs die Rede ist.

[4] A. Pal. VI, 324.

geistlichen und weltlichen Herren liegen, da man namentlich besorgte, dass ein solcher die Herausgabe der annektierten Reichsgüter erzwingen würde.[1] So gelingt es dem Mainzer nicht, seinen Wahlkandidaten durchzubringen, die drei geistlichen Herren vereinigen sich endlich auf Veranlassung von Mainz und Pfalz, Rudolf von Habsburg zu wählen.[2]

Überall im Reiche rief diese Wahl grosse Befriedigung hervor; bei den städtischen Gemeinwesen,[3] von denen er vielen ihre Rechte bestätigte,[4] war er populär, weil seine Stellung und Persönlichkeit geeignet schien, dem Reiche wieder geordnete Zustände zu verschaffen, was den handel- und gewerbthätigen Städten besonders zu gute kommen musste. Zudem waren seine Besitzungen ansehnlich: wo Aar, Reuss und Limmat sich vereinigen, lagen seine eigentlichen Stammlande: ursprünglich wenig ausgedehnt, hatten seine Vorfahren sie zu vergrössern gewusst: so durch Erwerbung der Reichsvogtei im Sundgau, Aargau, Luzern, Thurgau u. a., wozu besonders das einträgliche Geleitsrecht über den St. Gotthard gehörte: durch die Kirchenvogtei über St. Gallen, Luzern u. a.; sie erbten Kyburg, 1218 einen Teil der Zähringer Allodien, waren schon frühe Landgrafen in Oberelsass und die mächtigsten Herren in Schwaben. So war Rudolf, als er gewählt wurde, keineswegs der „arme Graf", als welcher er oft bezeichnet wurde;[5] aber aus der Summe aller dieser Rechte und Güter, die von Strassburg bis zum St. Gotthard zerstreut lagen, ist es hier nie zu einem geschlossenen Fürstentum gekommen, das

[1] Sitzungsberichte der bayr. Akad. 1846, p. 21.

[2] M. G. IV, 393. Über den Tag der Wahl s. Böhmer, Reg. 51.

[3] Böhmer, fontes I, 2 Chron. de Gest. princ: et omnes provinciae longe vel prope . . laetantur pariter et exultant de tanto orbis rectore Dei omnipotentis gratias referentes. Vergl. das. I, 3.

[4] ib. p. 529; Eberh. Altah. a. 1277.

[5] Böhmer, Reg. 59, 60. Vergl. Kopp, Gesch. der eidgen. Bünde I, 51 ff., 63.

als Unterlage für ein Königtum hätte gelten oder den Kurfürsten hätte gefährlich werden können.[1]

In jeder Weise bestrebt, das Ansehen des Reichsoberhauptes wieder herzustellen, betrieb König Rudolf in den einzelnen Landschaften mit angelegentlicher Sorge die Wiedergewinnung der verschleuderten Reichsgüter und die Sicherung des Landfriedens. Durch diese Bestrebungen aber kam er mit vielen Grafen, Bischöfen und Städten, die bis dahin seine immer steigende Macht zurückgehalten hatte, in offene Opposition: nur durch fortwährende Kämpfe konnte er den Landfrieden aufrecht erhalten und das Reichsgut wiedergewinnen, wodurch er sowohl an die wohlhabenden Städte[2] als auch an die reichen Klöster mit ihnen ungewohnten Anforderungen herantrat:[3] auch in dem Bemühen, sein Haus gleichwertig zu machen gegenüber den andern grossen Fürsten, musste der geldarme Habsburger die Städte stark brandschatzen;[5] so ist es leicht zu verstehen, dass bei ihnen gerade der „falsche Friedrich" vielen Anhang und bis nach Lübeck, Bremen und Friesland reichende Verbindungen fand.[6] Das friedliche Verhältnis Rudolfs zu den Städten wurde jedoch, da es in beider Interesse lag, teils durch Vergleiche — wie mit Colmar —, teils durch Unterwerfung bald wieder hergestellt.

---

[1] Böhmer, Reg. 53, Kopp I, 15. Huber, A., Geschichte Österreichs I, 588.

[2] Ann. Colm. M. G. Ss. XVII, 212.

[3] Pez I, 466 Chron. Claustroneob.

[4] Ann. Colm. M. G. XVII. a. 1277.

[5] Chron. Sanpetr. Godofr. de Ensm. Ann. Colm. 33. Ann. Lub. M. G. XVI, 115. Lappenberg, Geschichtsquellen 15. Es spricht für die Charakteristik der gleichzeitigen Schriftsteller, dass sie die politische Bedeutung dieses falschen Friedrich völlig unterschätzen; bei den meisten erscheint er nur als Ketzer und Betrüger (Urkunde bei Lacomblet II, Nr. 808; Ellenhard S. 123; Ann. Colm. a. a. O.); sogar als Zauberer (Godofr. de Ensm., Chron. Sanpetr.)

[6] Lorenz, Deutsche Gesch. II, p. 401.

Das Aufkommen der Habsburger musste naturgemäss auf alle Verhältnisse einwirken und auch die Geschichtschreibung mit neuem Interesse erfüllen: in der That wendet sie sich diesem mächtig wachsenden Geschlechte mit besonderer Vorliebe zu: zahlreich sind die Quellen, die erhalten geblieben, viele sind verloren gegangen. Spuren von diesen findet man in späteren Büchern des XIV. und XV. Jahrhunderts, in den Zürcher Jahrbüchern, bei Mathias von Neuburg, in der Historia Austriaca des Heinrich von Gundelfingen, im Chronicon Constantiense des Jakob Manlius, bei Clewy Fryger von Waldshut u. a. Bei Mathias von Neuburg besonders glaubt man[1] Spuren der historiographischen Thätigkeit eines Mannes zu finden, der als Kanzler Rudolfs von Habsburg eine hervorragende politische Stellung eingenommen hat, des Bischofs von Konstanz, Heinrich von Klingenberg. Den Namen hat er von der Burg Klingenberg im Thurgau; als jüngerer Sprosse dieses ritterlichen Geschlechtes widmete er sich dem geistlichen Stande, studierte in Italien und erwarb sich nicht allein im römischen und kirchlichen Rechte, sondern auch in den nigromantischen Künsten grosse Kenntnisse. In Zürich scheint er bis zu seiner Bischofswahl als Domherr geblieben zu sein; in dieser Stellung befasste er sich mehr mit wissenschaftlichen Arbeiten als mit politischen Dingen, denn erst nachdem Rudolf ihn kennen gelernt, tritt er in Reichsangelegenheiten hervor, erscheint bald als Protonotar und seit 1290 als Kanzler. Von jetzt ab beginnt seine politische Thätigkeit, worin er sich die Anerkennung Rudolfs so sehr gewann, dass dieser ihn dem Papste zu einer höheren geistlichen Würde vorschlug. Gleichwohl erlangte er diese vorerst

---

[1] Lorenz, Quellen, S. 39, 74 ff., 267 ff. Karl Rieger, Heinrich von Klingenberg und die Geschichte des Hauses Habsburg, im Archiv f. österr. Gesch., Bd. 48, S. 305 ff. Wilh. Soltau, der Verfasser der Chronik des Mathias von Neuburg. Progr. 1877, S. 14.

nicht, da seine habsburgische Politik ihn mit dem Erzbischofe Gerhard von Mainz in Widerspruch brachte, doch nicht in dem Masse, dass dieser seiner Beförderung an das Konstanzer Hochstift durch König Adolf und seiner späteren Wahl zum Bischofe dieser Diözese feindlich gegenübergetreten wäre. Aus der ruhigen Verwaltung seines Bistums riss ihn die schon 1296 unter den Kurfürsten eintretende Missstimmung über Adolfs Regiment, woraus der habsburgischen Partei neue Hoffnungen erwuchsen. An den Bemühungen Albrechts um die Krone nimmt er hervorragenden Anteil; ihm blieb er bis zu seinem 1306 erfolgten Tode in allen Anlässen ein erprobter Freund und Ratgeber.[1]

Aus diesen Angaben über Heinrichs Leben und seine Stellung zu den politischen Verwicklungen jener Zeit ist leicht zu ersehen, dass er wie wenige befähigt und in der Lage war, über die Geschichte des habsburgischen Hauses genaue und zuverlässige Nachrichten zu geben. Und so pflegt man ihm auch zwei verlorene Werke zuzuschreiben, die Klingenberger Chronik und die Historia Habsburgensium comitum oder de principibus Habsburgensibus.

Das erstere, die Klingenberger Chronik, ist ein Abschnitt der Zürcher Jahrbücher, welche der Herausgeber Henne am Rhyn mit diesem Namen bezeichnet hat.[2] Es ist aber eine durch keine Beweise gestützte Vermutung, einen Teil jener Aufzeichnungen, der mehreren Klingenbergern angehört,[3] dem Bischof Heinrich zuzuschreiben: sie sind vielmehr in Zürich selbst entstanden und haben Zürcher Bürger zu Verfassern. Dass Henne am Rhyn eine Masse Notizen des mannigfaltigsten Inhaltes, die sehr später Natur sind, unter dem Namen Klingenberger Chronik zusammengefasst hat, ist eine vollständige Willkürlichkeit.

[1] Vgl. Lorenz, 74 f. Rieger a. a. O. 342 ff.
[2] Gotha 1861.
[3] Lorenz, 76 f.

Die Studien des Mathias von Neuburg dagegen haben die Vermutung eröffnet, dass es eine Chronik der Grafen von Habsburg bis auf König Rudolf und dessen Thaten gegeben habe, welche verloren sei, deren Spuren aber in den genannten Chroniken späterer Zeit enthalten seien. Sehr bestimmt sprachen sich in diesem Sinne aus Lorenz, Soltau[1] und besonders Rieger, der in der genannten ausführlichen und gründlichen Untersuchung die Ansicht zu verteidigen sucht, dass es eine verlorene Hauptquelle als Grundlage für alle verloren gegangenen Quellen der Geschichte Rudolfs von Habsburg, die historia Habsburgensium comitum des Bischofs Heinrich von Konstanz, gegeben haben müsse, deren Reste er hauptsächlich in der Chronik des Mathias von Neuburg zu finden meint. Im Dienste des Bischofs Berchtold Bucheck von Strassburg schrieb Mathias von 1343 bis 1350 seine Chronik, in welcher das Haus Habsburg den Mittelpunkt bildet und die Reichsgeschichte nur insoweit berücksichtigt ist, als sie mit den Thaten des Königs Rudolf in unmittelbarem Zusammenhange steht.[2] Bei ihm finden sich neben den bekannten anekdotenhaften Erzählungen über Rudolf, wie der Reise des Erzbischofs Werner über die Alpen, der Überlistung des Abtes von St. Gallen u. a., auch zuverlässige genealogische Notizen über das Haus Kyburg: durch Herbeiziehung anderer Autoren, wie des Anonym. Leobiens. Chron.,[3] der Baseler, Colmarer und Strassburger Aufzeichnungen, der steirischen Reimchronik, des Johann von Victring, Johann von Winterthur u. a. zieht Rieger den Schluss, dass Mathias neben persönlichen Mitteilungen eine quellenmässige gleichzeitige Aufzeichnung benutzt habe, was besonders eine Untersuchung über die Notiz von der römischen Abkunft der Habsburger und der

[1] a. a. O. 14 f. 24.
[2] Lorenz, S. 38. Rieger, S. 305.
[3] Pez § 1 S. 838.

Gründung ihrer Stammburg ergeben müsse, zumal der Zürcher Bericht und der des Mathias verschieden sei, letzterer aber mit Heinrich von Gundelfingen übereinstimme.[1] Diese Begründung jedoch ist nicht stichhaltig, denn Mathias oder die erste Quelle kann diese Fabel erfunden haben, die dann nachgeschrieben wurde, wie es Heinrich von Gundelfingen gethan hat. Mathias erfand sie, um als höfischer Geschichtschreiber der Habsburger diese gegen die Missachtung seitens ihrer Gegner in Schutz zu nehmen. Unterstützt wird diese Ansicht dadurch, dass Gundelfingen seine Quelle hierfür in der Einleitung seines Buches nicht nennt, weil sie ja durch Mathias schon bekannt war.[2] Bei der Untersuchung der Quellen der Kompilationen, woraus sich die Zürcher Chronik zusammensetzt,[3] legt Rieger neben den Commendatitia des Konrad von Mure zwei versifizierten Berichten in der Constanzer Weltchronik aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts[4] besondere Bedeutung bei, da sie über die Vorgänge am Hofe Rudolfs gut unterrichtet seien und nur von einem dem Hofe nahestehenden, wohlunterrichteten Manne herrühren könnten: dieser aber sei kein anderer als der Konstanzer Bischof Heinrich von Klingenberg, der Kanzler Rudolfs: in diesen Fragmenten seien besonders — ausser den Excerpten bei Mathias — die Spuren seiner Geschichte des Hauses Habsburg zu erblicken.

Doch wird diesem Schlusse die Grundlage entzogen durch den Umstand, dass weder von Zeitgenossen noch von den Quellen der zwei folgenden Jahrhunderte dieser Geschichte irgendwie gedacht wird, während doch die Bauten des Bischofs Heinrich, sein Sinn für die Wissenschaft und seine Dichtkunst vielfach gepriesen werden. Sowohl die

[1] Rieger, S. 321.
[2] das. S. 325 Anm. 1: er erklärt die Ursache dieser Unterlassung mit der Unkenntnis der Quellenbenutzung des Gundelfingers.
[3] S. 332 bis 342.
[4] ed. Kern, Freiburg 1868.

Gründe Riegers,[1] der die Ursache davon in der Eigentümlichkeit der Geschichtschreiber des XIV. und XV. Jahrhunderts sehen will, als auch die Ansicht von Lorenz,[2] das Geschichtsbuch Heinrichs sei nicht weit verbreitet gewesen, muss Bedenken erregen, wenn man die hervorragende Stellung Heinrichs und seine weithin reichende politische Thätigkeit erwägt, wodurch er in den weitesten Kreisen bekannt gewesen sein muss; das Buch eines solchen Mannes konnte unmöglich so wenig bekannt geworden sein, dass schon so bald nach seinem Entstehen jede Kenntnis davon verschwand. Denn erst vom XVI. Jahrhundert ab erscheinen Angaben über eine solche Arbeit, von der bis 1519 reichenden Chronik des Manlius aus Konstanz bis zur Ausgabe des Königshofen von Schilter im Jahre 1698. Gegen diese bedenkliche Erscheinung, dass drei Jahrhunderte hindurch sich nirgends Spuren einer solchen Geschichte des Hauses Habsburg zeigen, jenes Hauses, das mehr wie alle andern während dieser Zeit an Machtverhältnissen zunahm, wenden sich daher Böhmer[3] und besonders Hegel,[4] der nach weist, dass Königshofen die Gesta Rudolfi des Gottfried von Ensmingen gemeint habe.

Gegen die bestimmten Angaben von Lorenz und Rieger ergiebt sich vielmehr, dass die Anhaltspunkte dessen, was den Inhalt dieser angeblichen Geschichte Rudolfs von Habsburg gebildet haben müsste, sehr gering sind: und was aus Mathias von Neuburg zur Rekonstruktion dieser habsburgischen Chronik gezogen werden kann, ist doch nur eine Anzahl von Anekdoten, die zudem in der Form so nachlässig sind, dass sie das Bedenken hervorrufen müssen, ob denn wohl diese Körnchen ausreichend sind, um anzunehmen, dass da eine förmliche Chronik gestanden habe.

[1] S. 340.
[2] S. 75.
[3] Reg. Rudolfs, S. 56.
[4] Chroniken d. deutsch. Städte, Bd. 8, S. 451.

Es ist vielmehr gewiss, dass die s. g. Historia Habsburgensium nichts anderes ist als eine Sammlung von einzelnen Charakterzügen und Anekdoten, aber keine zusammenhängende Chronik im grossen Stile: sie sind zu schlecht erzählt und erregen durch das Wenige den Eindruck der Dürftigkeit so sehr, dass an eine verloren gegangene Chronik nicht zu denken ist.

Unter den erhaltenen gleichzeitigen Quellen ist den elsässischen deshalb eine hervorragende Bedeutung zuzuschreiben, weil sie stets Rücksicht auf die Vorgänge im Reiche nehmen und daher als Grundlage für die Reichsgeschichte zur Zeit Rudolfs von Habsburg zu betrachten sind. Der Grund davon liegt in der engen Verbindung, in der die Habsburger als Landgrafen von Oberelsass seit Lothar III. und besonders als Bannerträger und Heerführer[1] von Strassburg zu diesem Lande standen: in dem Kampfe der Strassburger Bürger gegen Bischof Walther von Geroldseck stand Rudolf auf Seiten der ersteren und half ihnen den glorreichen Sieg bei Hausbergen erringen, 1262.[2] Auch die Städte Kolmar und Mühlhausen stellten sich damals unter seinen Schutz und anerkannten ihn als ihren Herrn, was er bis zu seinem Tode blieb.[3] So lässt sich die Begeisterung der elsässischen Geschichtschreiber für ihn wohl erklären[4] und auch weshalb er alljährlich längere Zeit im Elsass, dessen Ritter und Bürger ihm die Schlachten schlugen, verweilte: sein Besitz war für seine Machtstellung wie für das Reich von grösster Bedeutung.

Ihren Höhepunkt erreichte die elsässische Annalistik in den alten Reichsstädten Strassburg und Kolmar: dort ist ihr bedeutendster Vertreter Ellenhard, hier sind es die Dominikaner.

[1] dux militie et vector vexilli, Böhmer, font. II, 113.
[2] M. G. XVII, Bell. Walth. c. 9, S. 107.
[3] ib. c. 13, p. 108.
[4] Chr. Colm., 39.

Ellenhard, im Unterschiede von andern gleichen Namens der „Grosse“ genannt,[1] war ein angesehener Bürger von Strassburg, der am Tage der Schlacht bei Hausbergen Kommandant eines Turmes der Stadt war.[2] Später erscheint er als Vorsteher des Münsterbaues und des Spitals zum hl. Geist und starb 1304.[3]

Er hat seinen Namen dadurch auf die Nachwelt gebracht, dass er als eifriger Förderer der Geschichtswissenschaft und Freund historischer Erinnerungen in einem uns noch erhaltenen Kodex teils ältere auf die Reichsgeschichte und die Geschichte seiner Vaterstadt Strassburg bezügliche Quellen sammelte, teils seine Zeitgeschichte in einer zusammenhängenden lateinischen Chronik bis 1299 aufschreiben liess,[4] wozu er selbst durch mündliche Mitteilungen beitrug.[5] Zu jenen gehören, soweit sie hier in Betracht kommen, die Annales Ellenhardi, von 1132—1297,[6] eine Fortsetzung der älteren Strassburger Annalen, kurze historische Notizen, worin für unsere Periode nur der Erwählung und des Todes König Rudolfs und des falschen Friedrich Erwähnung geschieht.[7]

Weit wichtiger als diese Annalen ist das Chronicon Ellenhardi oder Gesta Rudolfi et Alberti regum Romanorum.[8]

[1] blosser Beiname, nicht Familienname, wie Böhmer font. II, XV will.
[2] M. G. XVII, 112, 38: custos quod dicitur wartmann, wodurch seine militärische Thätigkeit so bestimmt bezeichnet ist, dass man an den „Führer der Avantgarde“ wohl nicht zu denken braucht. (Lorenz 26, Anm. 1.)
[3] M. G. XVII, 95, 4.
[4] M. G. XVII, 91—141 (ed. Jaffé): Böhmer, Font. II, 111—147.
[5] Bell. Walth., l. c. c. 28: sciendum est quod omnia scripta sunt de ore illorum qui interfuerunt.
[6] M. G. XVII, 101—104.
[7] das. 103, 11.
[8] Ss. XVII, 118—141.

Was zunächst den Verfasser dieser im Auftrage Ellenhards geschriebenen Chronik anlangt, so nennt sich für den hier heranzuziehenden zweiten und dritten Teil [1] von 1257—1290 als solchen Gottfried von Ensmingen, Notar des Bischofs von Strassburg. [2]

Wie sehr diese Chronik zur Verherrlichung der Habsburger Rudolf und Albrecht geschrieben ist, zeigt ausser inneren Gründen schon der äussere Umstand, dass mit Rudolfs Regierungsantritt die Darstellung im Vergleiche zum ersten und noch zum Anfang des zweiten Teils — obgleich von 1256 ab schon vielfach auf die Reichsgeschichte Rücksicht genommen wird — viel ausführlicher ist und dass die Regierung Adolfs von Nassau höchst aphoristisch und lückenhaft, Albrechts Erhebung dagegen und dessen Regierungszeit bis zum Februar 1299 — womit die Chronik abbricht — wiederum sehr eingehend dargestellt ist. Doch kann diese habsburgische Gesinnung nicht überraschen, wenn man die schon erwähnten vielfachen persönlichen Beziehungen bedenkt, in welchen das Haus Habsburg und besonders König Rudolf von altersher nicht nur zur Bürgerschaft Strassburgs, sondern auch zu den Bischöfen stand: denn nachdem mit seiner Hülfe der verhasste Bischof Walther von Geroldseck beseitigt war, wurden Männer dessen Nachfolger, die sich durch besondere Treue zum habsburgischen Hause auszeichnen: so vor allen Konrad von Lichtenberg, 1273—1299, der auxiliator

[1] Nach Jaffé, l. c. p. 100 zerfällt die Chronik in vier Teile: Der erste beginnt mit den Namen der römischen Kaiser: Sexta etate regnavit Augustus . . .; dann folgen die Karolinger und ihre Nachfolger bis 1256; der zweite und dritte bis 1292; der vierte beginnt mit den Worten: Hec sunt gesta Alberti regis und reicht bis 1299.

[2] l. c. ab isto loco usque ad finem compilatum est per Gotfridum . . . und das. 122: usque ad hunc locum compilatum est ex mandato Ellenhardi, procuratoris fabrice ecclesiae Argentinensis per Gotfridum . . . ad preces magni Ellenhardi.

domini Rudolfi regis infessus [1] genannt wird, da er ihm als erprobter Kriegsmann vielfach Hülfe leistete, wie auf dem Feldzuge gegen Burgund 1289 . . . Conradus de Lichtenberg, Argentinensis episcopus, qui magnum ibidem (sc. in Burgundia) habuit exrcitum et multam cum laude militiam. [2]

Trotz dieser entschiedenen Parteinahme für König Rudolf sind die Mitteilungen an sich genau und glaubwürdig und für die Geschichte unserer Periode von grösstem Werte. Parallele Behandlung erfahren die beiden gefährlichsten Gegner der Habsburger, Ottokar von Böhmen und Adolf von Nassau: während der unbekannte Verfasser des letzten Teiles der Chronik, der Gesta Alberti, die Regierung Adolfs mit wenigen Sätzen abthut und aus ihr nur die ungünstigen Seiten hervorhebt — Verwüstung des Elsasses und Thüringens, Annahme der Subsidiengelder vom König Eduard I. von England gegen Philipp IV. von Frankreich u. a.[3] — und erst wieder ausführlich wird, als der Kampf zwischen Adolf und Albrecht beginnt, an dem Strassburg hervorragenden Anteil nimmt, ist auch die Beurteilung Ottokars durchaus parteilich und einseitig; obschon der Verfasser über die Vorgänge im Lager des Königs genau unterrichtet ist, giebt er nur kurze Mitteilungen, für die Tapferkeit des Böhmenkönigs hat er kein Wort der Anerkennung.[4]

Über die unaufhörlichen Kämpfe Rudolfs gegen die widerspenstigen Grossen des Reiches, besonders gegen die

[1] M. G. XVII, 132, 38.

[2] Das. 131, 19.

[3] Adolfs nationale Motive bei dem gegen Frankreich gerichteten Bündnis mit England werden verschwiegen (M. G. IV, 461; er wollte das dem Reiche Entrissene wiedergewinnen). Ob er Geld von England empfangen, ist urkundlich nicht festzustellen; er rückte, getreu seiner Bundespflicht, in Frankreich ein, wurde aber von Eduard im Stiche gelassen (Ann. Worm; nur nach unserem God. de Ensm. lässt er Eduard im Stich), der ein Separatabkommen mit Frankreich schloss.

[4] Vgl. Tempeltey, de Godofredo ab Ensmingen diss. Berol. 1860, S. 35 ff.

württembergischen Grafen Ulrich und Eberhard, gegen den unruhigen Herzog Heinrich von Niederbayern, der als adversarius regis Romanorum et fautor Ottochari bezeichnet wird, weil er die Reichsfürsten an der Teilnahme des Feldzugs von 1278 hinderte, über die Wiedergewinnung Burgunds, das an Frankreich und Savoyen verloren zu gehen drohte, giebt Gottfried detaillierte und zuverlässige Berichte, wenn auch einzelne chronologische Irrtümer — wie der Tod der Gemahlin Rudolfs Anna ins Jahr 1280 statt 1281, der Feldzug gegen Savoyen 1285 statt 1283, die Sendung der Legaten Johannes 1286 für 1287 u. a. — und thatsächliche Ungenauigkeiten — so des Königs Vermählung im 90. statt 66. Lebensjahre mit Elisabeth Isabella, Tochter des Herzogs Otto — statt Hugo von Burgund — nachzuweisen sind.

Besonderes Lob aber muss der vaterländischen, echt deutschen Gesinnung gezollt werden, die sich neben der Liebe zur engeren Heimat in jenen Worten ausspricht, worin er deutsche Ritter, darunter vornehme Männer, wie Graf Egino von Freiburg, im Dienste des Bischofs Peter von Basel feiger Flucht vor den welschen Waffen des Herzogs von Montbeliard zeiht: et confudit sic per suam fugam et demigravit bonam famam militie Theutunie regionis, einer Flucht, de qua tota militia Alemanie submisso capite et turbido incendebat vultu;[1] doch verwahrt er sich dagegen, als ob er aus Hass gegen den Grafen Egino dies geschrieben; als deutscher Mann vielmehr warnt er und ermahnt: ut alii nobiles Alemanie more Theutonicorum audaciam cum astutia manuteneant competenter; mit gleich heftigen Worten geisselt er diejenigen deutschen Edelleute, welche sich mit Frankreich gegen den deutschen König verbinden.[2]

Wie über diese Vorgänge bringen die Gesta Rudolfi auch über die Ereignisse des Jahres 1289, den Feldzug

[1] M. G. XVII, 128, 17 und 24.
[2] ib. 130, 37 ff., 128, 18, 131, 10.

nach Burgund und die Versammlung in Erfurt, die eingehendsten und brauchbarsten, zum Teil fast einzigen Berichte.[1] In Erfurt traf Rudolf mit vielen Fürsten und Herren am 14. Dezember ein. Der Tag galt in erster Linie der Ordnung der Zustände in Mittel- und Norddeutschland, woselbst sein Einfluss recht unbedeutend war; besonders Thüringen, Brandenburg und Pommern wurden durch zahllose Händel und Streitigkeiten heimgesucht, wodurch die Städte, vor allem Lübeck, arg geschädigt wurden. Auch der Landfriede, welcher zwischen den norddeutschen Herzogtümern und Städten 1283 zustande gekommen war, konnte die Fehden nicht ganz verhindern. In Thüringen namentlich hatten sich die Zustände durch die ununterbrochenen Fehden in der Familie Albrechts in einen solchen Zustand gewendet, dass des Königs Anwesenheit dort dringend erforderlich war. Sein Aufenthalt hier dauerte fast ein Jahr, bis Dezember 1290.[2] Diese letzte Thätigkeit Rudolfs war eine der glänzendsten Epochen seiner Regierung; von der Versammlung und der strengen Durchführung des Landfriedens giebt Gottfried eine anschauliche Schilderung, und den Erfolg kennzeichnen die Worte: et a facie sua timuit omnis homo.[3]

[1] So über den Feldzug M. G. XVII, 129, 29; Böhmer Reg. 135. Tempeltey allerdings glaubt ohne Begründung in Gottfrieds Berichten überall den grössten Hass gegen Rudolfs Gegner und die grösste Bewunderung für seine Anhänger herauslesen zu müssen, um ihnen daher nur eine untergeordnete Bedeutung beilegen zu können: vgl. a. a. O., 40 ff. Ganz anders urteilen Böhmer, F. II und Reg. 134 f., Wattenbach II, 306 f., 346 f., Lorenz, Q., 30 f., Winter, G., Forschungen XIX. Ebenso erklären sich die heftigen Worte Gottfrieds über den päpstlichen Legaten Johannes, der 1286 von Honorius IV. zur Abhaltung eines Nationalkonzils nach Würzburg und zur Einforderung des Zehnten von den Bischöfen und Äbten abgesandt worden war, aus der tiefgehenden Erregung, welche durch die deutsche Geistlichkeit damals ging, nicht aus persönlichen Gründen, wie Tempeltey a. a. O. 43 f. annimmt.
[2] Böhm., Reg. 140 ff.
[3] M. G. XVII, 131, 36.

Um das Bild Rudolfs nicht unvollendet zu lassen, trägt Ensmingen, obwohl er mit dem Jahre 1290 schon abgeschlossen, noch die Ereignisse der Jahre 1291 und 92 nach, worunter er besonders den Abschied des Königs von Strassburg hervorhebt. Zum Schluss feiert er ihn als den Wiederhersteller des allgemeinen Landfriedens, der aber seinen Tod nicht überdauerte: fuit rupta et dissoluta pax generalis per totum Alemanie regnum ac si in eadem terra nunquam pax exstitisset.

Das zweite Centrum der historiographischen Thätigkeit im Elsass war Kolmar, aus dem die hervorragendsten Denkmale der annalistischen Geschichtschreibung des XIII. Jahrhunderts hervorgingen, die Annales Colmarienses et chronicon Colmariense. Jene umfassen die Annales Colmarienses minores von 1211—1298, von drei Verfassern herrührend: der erste schöpft aus den Annales Marbacenses bis zum Jahre 1266, von da ab benutzt er die grösseren Jahrbücher von Kolmar; der zweite bringt nur einige belanglose Nachrichten; der dritte hat ausser den Baseler Annalen u. a. besonders acta quotidiana zur Verfügung,[1] und die Annales Basileenses et Colmarienses maiores von 1266—1305; erstere sind bis zum Jahre 1278 zu Basel aufgezeichnet worden, von da ab zu Kolmar.[2] Dem Chronicon Colmariense stehen Teile voran, die überschrieben sind de rebus Alsaticis ineuntis saeculi XIII und mit den grösseren Jahrbüchern von Kolmar in Verbindung stehen und ausser den Namen berühmter Dominikaner interessante Aufschlüsse über die Kultur- und Sittengeschichte des Elsasses in der damaligen Zeit geben, und Descriptiones Alsatiae et Theutoniae, geographische Beschreibungen, ausgezeichnet durch Genauigkeit, wie hinsichtlich der Flussläufe u. a., auch in den statistischen Nachrichten über die geistlichen und weltlichen Kurfürsten und die Erzbischöfe Deutschlands nebst deren Einkommen zeigt sich der Verfasser sehr gut unterrichtet.

[1] M. G. XVII, 142 ff., ebda. 184, 50, 185, 3.
[2] l. c. 185 und 187.

Die Annalen haben zu Verfassern die Dominikaner, welche schon bald nach ihrer Gründung in Basel in den grösseren elsässischen Städten Eingang fanden: so in Kolmar, wo sie 1278 ein Kloster bauen, das von Baseler Mönchen bezogen wurde.[1] Mit ihnen kam eine neue Bewegung in das wissenschaftliche Leben der damaligen Zeit, die sie auch in weitere Kreise zu verbreiten wussten, da die Lehrthätigkeit und die Handhabung der Inquisition ihnen mit unglaublicher Macht Verbindung mit den Fürsten und dem Volke verschaffte. Die einzelnen Klöster standen unter einander in enger Verbindung, wodurch ihre geschichtlichen Arbeiten an Zuverlässigkeit gewannen, wobei sie selbst natürlich und ihr Einfluss als massgebend erscheinen. Nicht nur für geschichtliche, auch für geographische und naturwissenschaftliche Dinge zeigten diese Predigermönche grosses Verständnis, wofür der Dominikaner Albertus Magnus als Beweis dienen kann.

Dasselbe gilt auch von dem Verfasser vorliegender Annalen, welche in Basel begonnen und von 1278 ab in Kolmar fortgesetzt wurden. Ueber sich selbst spricht der Verfasser an mehreren Stellen, aus denen hervorgeht, dass er zur Zeit Rudolfs die Baseler und Kolmarer Annalen geschrieben hat. Er sagt nämlich: Ann. Bas. a. 1274: Sorores in Clingental inceperunt edificare dormitorium in Basilea et . . . tectum eius vidimus consummatum; a. 1275: vidi in castro Friburc balistam; a. 1276: Mappam mundi correxi circa Margretae; ebda: in castro Reginspurg cristallum vidi . . . — Geboren war er 1221, Predigermönch 1238; ausser mehreren Reisen[2] lebte er in dem Kloster zu Basel

[1] M. G. XVII, p. 185, ad a. 1278.
[2] Ann. Bas. a. 1268: fui in Urania — 1275: in castro Friburc — 1276: in castro Reginspreg bei Zürich. Ann. Colm. min. a. 1261: fui Parisiis.

von 1265—1277, von da bis zu seinem Tode, der nicht vor 1287 erfolgte,[1] in Kolmar.

Der reiche Inhalt der von ihm geschriebenen Annalen lässt leicht sein vielseitiges Wissen erkennen: denn ausser mit der Geschichtschreibung befasste er sich auch mit geographischen, oft ganz unvermittelt angeführten Aufzeichnungen,[2] wozu ihn wohl seine vielfachen Wanderungen in seiner Eigenschaft als Predigermönch bewogen haben. Die Frucht dieser Reisen sind die von grosser Beobachtungsgabe sprechenden Beschreibungen von Elsass und anderen Teilen Deutschlands. Er stellte ferner einen Atlas her, eine für den damaligen Stand der geographischen Wissenschaft immerhin bemerkenswerte Leistung.[3]

Was nun seine Schriften selbst betrifft, so sind die Ann. Colm. minores im letzten Viertel des XIII. Jahrhunderts geschrieben, gleichsam als ein „kurzer Abriss aller der Ereignisse, welche sich während der Zeit seines Lebens zugetragen haben".[4] Dabei lagen ihm für die ersten Jahrzehnte des XIII. Jahrhunderts die annalistischen Aufzeichnungen der Strassburger Predigermönche vor, für die spätere Zeit aber — von 1266 ab — die Baseler und grösseren Kolmarer Annalen. Für die ältere Zeit laufen ihm, besonders in der Papstgeschichte, grössere chronologische Irrtümer unter: das meiste aber beruht auf guten Quellen. Sie beginnen mit der Ankunft Kaiser Friedrichs II. in Deutschland 1212 — nach den Ann. Col. min. 1214 — und endigen mit dem Jahre 1298. Der lokale Charakter tritt vielfach hervor, doch wird die Reichs- und Papstgeschichte nicht vernachlässigt. — Wichtiger als sie sind die Baseler

[1] M. G. XVII, 186 und 187.

[2] z. B. Ann. Bas. a. 1276, woselbst er von den Massen verschiedener Länder, astronomischen Meilen u. a. spricht.

[3] M. G. XVII, 200, 8: Mappam mundi correxi —, ann. Colm. min. 1265: mappam mundi descripsi in pelles XII pergameni.

[4] Lorenz, Quellen, S. 18.

und grösseren Kolmarer Jahrbücher, jene die Zeit von 1266 bis 1278, diese von 1278 bis 1305 behandelnd. Hinsichtlich der äusseren Form zeigen sie den Charakter annalistischer Aufzeichnungen: nirgends eine Sichtung der wichtigeren Nachrichten von den unwichtigeren, der auf die Reichsgeschichte Bezug nehmenden von den Lokalgeschichten: was der Berichterstatter gehört oder selbst erlebt hat, und was der Aufzeichnung wert schien, folgt in der buntesten Reihe, in die Triebfedern der politischen Ereignisse ist er nicht eingedrungen. Auf die Chronologie der Begebenheiten innerhalb eines Jahres ist nicht überall Sorgfalt genommen: sie werden niedergeschrieben in der Reihenfolge, wie sie der Verfasser gehört hat. Ungleichartig ist auch die Behandlung des Einzelnen: märchenhafte Erzählungen werden oft weit eingehender geschildert als grosse historische Ereignisse. Bei diesem Mangel jeglicher Durcharbeitung des reichen Materials ist es erklärlich, dass Ungenauigkeiten vielfach vorkommen,[1] die Nachrichten einzelner Jahre verwechselt oder in demselben Jahre mehrmals oder zu verschiedenen Jahren erwähnt sind.[2]

Für die mangelhafte Form aber und die kritiklose Auswahl des Berichteten bietet der reiche Inhalt, der weit über den lokalen Charakter vieler Annalen hinausgeht, vollen Ersatz. Die vielseitige Bildung der Dominikaner tritt uns in den Verfassern dieser Annalen — denn schwerlich sind sie bis zum Jahre 1305 von demselben Verfasser fortgeführt worden, vielmehr trat schon in den letzten Jahren der Ann. Colm. mai. ein jüngerer Mönch an seine Stelle[3] — überall entgegen. Kaum dürfte irgend eine geschichtliche Aufzeichnung des Mittelalters von ähnlichem

[1] Bezeichnung Rudolfs, des Sohnes König Rudolfs als „dux Bawariae" statt „Sueviae" (XVII, 215, 8).

[2] Zweimal die Erhebung Heinrichs von Basel: das. 218, 5 und 19 und sein Tod: 215, 17 und 38.

[3] Jaffé, XVII, praef. 187.

Umfange mannigfaltigeren Inhalts sein als diese Annalen.[1] In der That, keine menschliche Thätigkeit bleibt unberücksichtigt; gleiche Vertrautheit spricht sich in dem grossen politischen und kirchlichen Leben wie in den kleinen Vorgängen innerhalb der engen Mauern der Städte aus;[2] die grossen Kämpfe der Fürsten sind mit derselben Gewissenhaftigkeit erwähnt wie die zahlreichen Fehden der Ritterschaft untereinander oder der streitlustigen Bischöfe mit ihren nicht immer fügsamen Unterthanen. Dass die kirchlichen Vorgänge sich ganz besonderer Aufmerksamkeit erfreuen, ist nur natürlich, und die zahlreichen hierhin gehörigen Notizen lassen die engen Beziehungen der Dominikaner von den kleinsten Klöstern und engsten Kreisen bis hinauf zur Centralgewalt der Kurie deutlich erkennen: die Abhaltung der Generalkapitel, die Gründung neuer und die Verlegung bereits bestehender Klöster, die Besetzung der Bischofsstühle, die Wahl der Päpste, alles wird mit gleicher Kenntnis und Zuverlässigkeit verzeichnet. Durch die Gewährsmänner, die sie in allen Kreisen der damaligen Gesellschaft besassen, wird der historische Wert ihrer Mitteilungen noch erhöht; an einigen Stellen sind sie ausdrücklich genannt, häufig ist ihr Zweifel an der Wahrheit der ihnen gemachten Mitteilung angedeutet.[3]

Diese charakteristischen Eigentümlichkeiten der Kolmarer und Baseler Annalen in Form und Inhalt lassen den Schluss wohl gerechtfertigt erscheinen, dass die einzelnen Thatsachen gleichzeitig aufgezeichnet wurden, wobei nicht ausgeschlossen ist, dass manches erst später nachgetragen wurde, weil ein Grund zu ihrer Feststellung für das ursprüngliche Jahr noch nicht vorhanden war: es betrifft

[1] Böhmer, font. II, X.

[2] z. B. in den Kämpfen der Zünfte und Geschlechter Mühlhausens: cives Mülühusenses mutuo vulneribus se affecerunt (Ss. XVII, 208, 42).

[3] Ss. XVII, 230, 31; 216, 30; 220, 6; 221, 10, 221, 2; 225, 7; 217, 9 ff.

dies Rudolf von Habsburg, dessen Persönlichkeit überhaupt neben den eigenen Ordensangelegenheiten die meiste Berücksichtigung findet. So ist nachgetragen dessen Geburt und Ritterschlag: ad a. 1218: Rex Ruodolphus nascitur: ad a. 1243: Comes Ruodolphus de Habispurch miles efficitur (Ann. Col. min.) Mit der Übersiedelung der Dominikaner nach Kolmar, der Wahl des Grafen von Habsburg zum römischen Könige und seinem energischen Vorgehen fliessen die Quellen reichlicher.

An diese Annalen schliessen sich eine Reihe geschichtlicher Erzählungen und Schilderungen, die nach dem Vorgange des Urstisius als Kolmarer Chronik bezeichnet werden, im Gegensatze zu den Kolmarer Annalen.

Zwischen dieser Chronik und derjenigen des Gottfried von Ensmingen lassen sich verschiedene Ähnlichkeiten nachweisen, vor allem ist die Tendenz beider dieselbe: die Darstellung der Regierung Rudolfs und Albrechts in habsburgischem Sinne: denn Kolmar und Strassburg hatten die gleichen Beziehungen zum Hause Habsburg, das beiden Schutz und Vorteile mancher Art gewährte. Während aber bei Gottfried Rudolfs Person den Mittelpunkt bildet, besteht die Kolmarer Chronik aus mehreren lose verbundenen geschichtlichen Erzählungen, in denen mehrere Persönlichkeiten besonders hervortreten: ausser dem König Rudolf der Bischof von Basel, Anselm von Rapolstein und Schultheiss Rösselmann von Kolmar. Diesem Mangel an einheitlichem Charakter stehen jedoch grosse Vorzüge gegenüber: die Form ist vortrefflich, wenn auch bisweilen in zu breiter Ausführung: die zahlreich eingestreuten Reden der handelnden Parteien, die lebhafte Darstellungsweise verleihen ihr einen gewissen epischen Charakter, den keine andere Geschichtsquelle dieser Zeit aufweist.

Auch inhaltlich ist die Kolmarer Chronik von hervorragender Bedeutung. Den Hauptinhalt bildet die Geschichte der Könige Rudolf und Albrecht bis zum Jahre 1304. Sie

beginnt mit kurzen genealogischen Mitteilungen über Rudolf und schildert dann dessen Leben und Thaten bis zu seiner Wahl 1273, besonders die Art und Weise, wie er seine Besitztümer während der Zeit des Faustrechts erweiterte; die dabei angewandten Übergriffe und Gewaltthätigkeiten sind nicht verschwiegen.[1] Besonders eingehend schildert die Chronik in diesem Abschnitt die Stellung Rudolfs zu Basel und dem Bischofe dieser Stadt, Heinrich, seine Wahl,[2] Krönungsfahrt nach Aachen und seine privaten Verhältnisse. Die nun folgende Darstellung der Kriege zwischen Ottokar und Rudolf gilt als eine der hervorragendsten Quellen, da sie sehr ausführlich und mit einer Sachkenntnis geschrieben ist, welche entweder aus unmittelbarer Anschauung oder aus amtlichen Niederschriften oder endlich aus Erzählungen von beteiligten Rittern und Kriegsleuten gewonnen sein muss. Beweis ist die Schilderung der strategischen Bedeutung Klosterneuburgs,[3] des Überfalls dieser Stadt durch den Herzog Ludwig von Oberbayern[4] und besonders der Schlacht bei Dürnkrut auf dem Marchfelde;[5] ebenso genau ist er über die Vorgänge im feindlichen Heere unterrichtet,[6] es müssen ihm also durch dritte Personen von dieser Seite Berichte zugegangen sein. Als solcher wird namentlich genannt (p. 252, 25): advocatus Alsatie, Konrad Werner

[1] Ss. XVII, 240, 38: cum eum (sc. Tufinstein) vincere per potentiam non valuisset (sc. Rudolfus) pacem cum eo fraudulenter fecit et per quosdam suos familiares insidias ei posuit; et hii eum turpiter occiderunt. Kopp, Eidg. Bünde II, 1 S. 150 Anm. 1, bestreitet dies sowohl wie auch Rudolfs Fehden mit Gottfried von Lauffenberg, ebda. S. 157, Anm. 1.

[2] Als Wahlbedingung hören wir hier nur: Electores vobis significant, quod si volueritis filias vestras nuptui dare talibus dominibus, in regem vos eligent Romanorum. Ss. 243, 11.

[3] Das. 246, 29—35.

[4] Das. 247, 34 ff.

[5] Das. 250, 33 ff.

[6] Vgl. besonders das. 246, 40 Ottokars Unterredung mit dem Predigermönch Rüdiger u. v. a.

von Hadstadt;[1] ferner: retulit frater Alradus, prior fratrum Argentinensium[2] und: retulit honestus quidam.[3] — Böhmer, fontes II, XIII und 60, glaubt auch in den Worten: posset enim hoc omnibus nobis evenire in rerum et corporum detrimentum[4] die Person des Teilnehmers zu erkennen; Jaffé aber fasst sie richtiger als Schlussworte einer Rede auf, worin der König die Seinigen ermahnt, dass keiner der Bürgerschaft Wiens gegenüber vel superbe vel contumaciter responderet: posset enim . . . Rudolf befand sich damals, 1278, zu Wien in grösster Not, da die Hülfe aus dem Reiche noch nicht eingetroffen war, Ottokar aber schon heranrückte.

Nach dem böhmischen Kriege tritt im Chron. Colm. die Reichsgeschichte zurück gegen die Darstellung der grossen Parteikämpfe in Kolmar, welche mit dem Emporkommen und Sturz der Schultheisse Johann und Walter Rösselmann verknüpft sind; im Zusammenhange damit steht die Bekämpfung Anselms von Rapoltstein.[5] Auch der treuen Anhänger Rudolfs, des Bischofs Heinrich von Basel und des Landvogts Werner von Hadstadt, wird hier rühmend gedacht.[6]

Vom Tode Rudolfs ab schildert die Chronik die Zeit Adolfs und Albrechts, besonders den Anteil betonend, welchen die elsässischen Städte an dem hartnäckigen Kampfe zwischen den beiden Gegnern nehmen, natürlich in habsburgischem Sinne.

Bei der Frage nach den Quellen unserer Chronik ist zu beachten, dass der Verfasser dem Orden der Dominikaner angehörte, die als Verbündete der Habsburger leicht amtliche Berichte sich verschaffen konnten, in Basel aber, von

[1] Ss. XVII, 252, 25, vgl. 250, 8.

[2] Das. 255, 27.

[3] Das. 253, 1 und 253, 12.

[4] Das. 250, 4.

[5] Das. 254 und 255, 258—260.

[6] Das. 257.

wo sie ausgingen, war Bischof einer ihrer Ordensbrüder, Heinrich von Isny, ein Freund und Vertrauter Rudolfs, der ihnen gewiss die zuverlässigsten Nachrichten geben konnte. Deshalb erscheinen ihre Mitteilungen durchaus glaubwürdig, auch wenn man in ihr eine „habsburgische Amtschronik“ erkennen zu müssen meint.[1] Wie gerecht sie aber urteilt, beweist am schlagendsten ihre Charakteristik König Adolfs, dessen edles königliches Wesen und Tapferkeit in der Schlacht bei Göllheim rühmlich hervorgehoben werden: rex vero sub signo proprio dimicavit, malens sub signis propris capi vel occidi quam inimicis tradere sanguinem innocentum.[2] Ähnliche Teilnahme spricht sich auch für Ottokar aus, wofür die Mitteilung der deutschen Verse, welche zu seinem Lobe gesungen wurden, das beste Zeugnis ablegen.[3]

Weder über die persönlichen Verhältnisse des Verfassers noch über seinen Namen sind verbürgte Nachrichten überliefert;[4] ebenso unbestimmt ist es, ob die Jahrbücher und die Chronik von Kolmar denselben Verfasser haben: dagegen spricht die Verschiedenheit beider in der Darstellung, dafür der leicht erkenntliche Zusammenhang beider in Betreff der

---

[1] So Lorenz, Deutsche Gesch. II, 96 Anm. I und II, 234 Anm.; ihre Glaubwürdigkeit im einzelnen giebt auch er (a. a. O. II, 234 Anm.) in Bezug auf die sehr detaillirte Schilderung der Schlacht bei Dürnkrut zu.

[2] Ss. XVII, 266, 20 ff.

[3] Ss. XVII, 251, 35 ff.

[4] Vgl. darüber Jaffé a. a. O. praef. 188, welcher die Annahme, dass ein gewisser Johann von Kolmar, der eine Chronik geschrieben habe, worin er auch des Dominikaners Albertus Magnus, Bischofs von Regensburg, gedenkt, der Verfasser der Annalen sei, verwirft, wogegen Lorenz, Geschichtsquellen, S. 21 nach längerer Ausführung annimmt, die Möglichkeit sei nicht nur nicht kurzer Hand abzuweisen, sondern es sei sogar nicht unmöglich, dass der Dominikaner Johann ein Schüler Alberts sei, der die historische Seite der Schule vertrete, wie Albertus die naturwissenschaftliche. Da jedoch diese Annahme nur auf einer Notiz bei Petrus de Prussia in der Vita Alberti Magni c. 32 beruht, ohne sonstwo Unterstützung zu finden, so möchte Lorenz doch wohl zu sicher gesprochen haben.

Angaben[1] und das fast gleichzeitige Abbrechen mit dem Jahre 1304 bezw. 1305. Böhmer (fontes II, XIII) schreibt deshalb beide Werke demselben Verfasser zu, während Lorenz[2] wohl mit Recht die gegenteilige Ansicht vertritt.

Inbetreff der Abfassungszeit der Chronik steht fest, dass dieselbe gleich nach Rudolfs Tode begonnen wurde, als sein Andenken noch frisch in der Erinnerung des Volkes lebte, und in dieser Auffassung besonders ist sie geschrieben:

---

[1] Vgl.

	Chron. Colm.	Annal.
ad a. 1268:	Comes Rudolfus habito castro (sc. Uzinberg) destruxit.	Comes Ruodolphus de Habespurch expugnavit Utzenberch.
„	Episcopus vero cum civibus Basiliensibus villam Blodolczheim potenter intravit.	Episcopus Basiliensis expugnavit . . Bladoltzheim.
„ 1273:	eum (sc. mascaleum Basiliensem) . . velociter occiderunt.	Marscalcus interficitur.
„ 1276:	Episcopum Constantiensem, cognatum regis . . . vocavit . .	Obiit . . Ruodolfus de Habispurc, episcopus Constantiensis, frater comitis Gottfridi de Louffinberg.
„ 1278:	Post haec rex Boemorum congregavit occulte decem milia dominorum, volens occulte regem comprehendere Romanorum. Deus autem mirabiliter haec impedivit. Coeperunt inter se congregati milites discordare, se mutuo capere, plagisque maximis vulnerare.	Item rex Boemie decem milia militum congregavit, ut regem Ruodolphum de Austrie finibus extirparet, sed Domino dante principes exercitus inter se ceperunt fortiter discordare et sic fuit eorum congregatio dissipata.
„ 1278:	Communiter enim dicebatur quod in illo prelio hominum quatuor decim milia occubuerunt.	et interfectus est ipse et cum eo quatuordecim milia hominum, ut communiter dicebatur.

[2] Quellen, S. 21.

denn das Volk gerade war es, das seinen Tod am meisten beklagte, da die Parteikämpfe nun aufs neue losbrachen und der Landfrieden durch das ganze Reich hindurch gebrochen wurde. Der Verfasser spricht überall von Rudolf als einem Verstorbenen:[1] ebenso ist auch der über die Regierung König Adolfs handelnde Teil erst nach dessen Tode geschrieben worden.[2]

In keinem Reichslande hatten die Landesfürsten sich während des Zwischenreichs so an Unabhängigkeit gewöhnt, in keinem gab es eine solche Fülle aufstrebender Herrschaften, geistlicher wie weltlicher, als in Schwaben.[3] Die mächtigsten waren hier Markgraf Rudolf von Baden und Eberhard von Württemberg, denen sich die Grafen von Freiburg, Grüningen und der Pfalzgraf Gottfried von Tübingen-Böblingen zu einem Bunde gegen König Rudolf anschlossen, der das Herzogtum Schwaben wiederherzustellen und an sein Haus zu bringen bestrebt war. Aber ihr Bund wurde durch des Königs rasches Vordringen gesprengt, so dass sich Markgraf Rudolf beeilte, Friedensverträge zu schliessen, während Eberhard den Kampf jahrelang mit Umsicht und Tapferkeit fortsetzte, weil seine Besitzungen durch die Einziehung der Reichsgüter — von denen einige, wie Achalm, rechtmässig erworben waren — erheblich beeinträchtigt wurden. Allgemein wurde der Streit wieder durch das Reichsgesetz über die Unteilbarkeit der Graf-

[1] erat hic vir longus corpore — paucos habebat crines — in summa tamen semper extitit paupertate (Ss. 240 u. v. a.)

[2] Die Beweise sind zahlreich; z. B.: hic statura fuit mediocri — ex exactionem in Judaeos tentavit (Ss. 257) und besonders: regem Adolphum pro rege tenuerunt (sc. civitatum cives) et ei necessaria prebuerunt, ei fidem huc usque ad ipsius obitum tenuerunt (267, 19 f.) Vgl. Jaffé praef. M. G. XVII, 187 f.

[3] Stälin, Gesch. Württembergs, S. 456 ff.

schaften,[1] das gegen die damaligen Hausgesetze verstiess.[2] Graf Eberhard, Friedrich von Zollern u. a. liessen sich erst dann, als Erzbischof Heinrich von Mainz dem Könige zu Hülfe kam,[3] zu einem Friedensvertrag herbei (10. November 1286), der den Rechtszustand vor dem Kriege herstellte, aber in seiner Unbestimmtheit den Keim zu neuen Kämpfen in sich trug.[4] Im folgenden Jahre schon brach der Krieg aus, der ganz Süddeutschland unter die Waffen rief: der Markgraf von Baden, der Abt Wilhelm von St. Gallen und die schwäbischen Grafen erlangten solches Übergewicht, dass Rudolf eiligst die Reichsfürsten Heinrich von Mainz, Friedrich von Nürnberg und den Pfalzgrafen Ludwig um Hülfe angehen musste, um den Gegnern Stand zu halten. Trotz vieler Schlachten fiel keine eigentliche Entscheidung, daher Rudolfs Verbündete selbst zur Nachgiebigkeit rieten, wozu der König um so geneigter war, als er erkannt hatte, dass die Herstellung eines Herzogtums Schwaben unerreichbar sei: vor Esslingen kam es mit dem Grafen Eberhard (Oktober 1287) gegen Auslieferung einiger Burgen und das Gelöbnis der Treue und der Dienstbarkeit gegen König und Reich zum Frieden.[5] Mit Erfolg hatten die schwäbischen Grafen somit für ihre Unabhängigkeit gekämpft, ihre reichsfreie Stellung war anerkannt, der Versuch des Königs, sie der Krone unterzuordnen, war gescheitert.

Über diese Kämpfe berichten die schwäbischen Quellen im einzelnen, aber in ungenügender Weise, da sie sich gegenseitig häufig widersprechen, Unkenntnis im Kriegswesen verraten und wegen ihrer grossen, bei der tief gehenden Gährung jedoch leicht begreiflichen Parteilichkeit vielfach unverlässlich sind. Das Interesse für geschichtliche Auf-

[1] Am 13. Januar 1283. Lorenz, Deutsche Gesch. II, 411.

[2] Leges II, 442.

[3] Ann. Sindelf. a. 1286 (Ss. XVII, 304, 22).

[4] Lorenz, a. a. O. II, 415. Stälin a. a. O., 461.

[5] Lorenz II, 417. Stälin, 453. Böhmer, Reg. No. 936.

zeichnungen war zwar in den zahlreichen Klöstern Schwabens nicht erloschen, aber Werke von so hoher Bedeutung wie sie ehemals aus ihnen hervorgingen — es sei nur an St. Gallen erinnert, das in dieser Periode mehr an ein geistliches mächtiges Fürstentum erinnert [1] — sucht man vergebens. Regere historische Thätigkeit als in den Klöstern des Augsburger Hochstifts zeigte sich in denen des Konstanzer, wo besonders im XI. Jahrhundert zahlreiche Klöster gegründet worden waren, in denen eine lebhafte litterarische Thätigkeit herrschte, wie in St. Blasien. [2] Aber auch hier trat allmählich der Verfall ein; vorhandene Annalen wurden von dazu unfähigen Mönchen fortgesetzt oder von späteren Compilatoren zu einem Ganzen verschmolzen; seit der Mitte des XIII. Jahrhunderts zeigen auch die schwäbischen Quellen das charakteristische Gepräge von Lokal- und Landesgeschichten. Wie die Dominikaner des Elsasses, so haben sich die Minoriten Schwabens mit annalistischen Aufzeichnungen befasst: beide Orden aber treten aus gleichen Motiven für die gleiche Persönlichkeit auf: für Rudolf von Habsburg und sein Haus, dessen Schutz ihnen allezeit zuteil wurde.

An den lebhaften Sinn der früheren Zeit für geschichtliche Aufzeichnungen erinnern noch die Annales Suevici, deren Verfasser nach der Annahme des Herausgebers [3] ein Minoritenbruder sein soll, aber ohne Angabe eines positiven Grundes, es sei denn, dass man aus den Zusätzen, dass Bischof Heinrich von Basel und Papst Nikolaus IV. dem Minoritenorden angehörten, dies ableiten wolle. Dass er aber ein Mönch eines Klosters in Schwaben,[4] vielleicht von St. Blasien war, lässt sich deutlich erkennen, denn auf die Bischöfe von Basel und Konstanz nimmt er besondere Rücksicht; desgleichen unterlässt er es nicht, die vielen Päpste,

[1] Wattenbach, Geschichtsquellen II, 299.
[2] Pertz, M. G. XVII, 283; vgl. Lorenz, Quellen S. 51.
[3] Ss. XVII, 284, 11.
[4] Lorenz, S. 54.

welche sich während Rudolfs Regierungszeit rasch aufeinander folgten, zu nennen und einzelne mit wenigen Worten zu charakterisieren. [1]

Sie umfassen den Zeitraum von 1273 bis 1292 und berichten über Rudolfs Kampf mit Ottokar, seine Familienangelegenheiten und seine Thätigkeit für die Herstellung der Reichsordnung. [2] Rudolf bildet den Mittelpunkt der sehr kurzen Aufzeichnungen, die durch chronologische Genauigkeit und durch das Interesse ansprechen, welches der Verfasser der Reichsgeschichte entgegenbringt.

Nicht viel reicher an Inhalt sind die Annales Sancti Georgi in Nigra Silva, die nur in Auszügen erhalten sind, aus denen sich die ursprüngliche Gestalt nicht mehr erkennen lässt. Sie beginnen mit dem Jahre 613 und reichen bis 1308. Als Quellenschrift sind sie ohne Wert, da sie von Rudolf von Habsburg nur die Krönung, die zwei Feldzüge gegen Ottokar und seinen Tod in denkbarster Kürze berichten. Von dem Zeitraum 1292 bis 1308 ist nur Adolfs Wahl und Albrechts Tod erwähnt. Die Erwähnung der Erhebung Rudolfs auf den Konstanzer Bischofsstuhl und des Lyoner Konzils, [3] ohne jede Mitteilung über die Verhandlungen und das Resultat desselben, sind nicht geeignet, die spärlichen Mitteilungen zu vervollständigen. [4]

Gänzlich verschieden von diesen sind die Annales Sindelfingenses, unstreitig die wichtigsten historischen Nachrichten dieser Zeit aus den schwäbischen Klöstern. Ihr Verfasser Konrad von Wurmelingen knüpfte an die von dem Kanonikus Heinrich von Möskirch über die Grün-

[1] ad a. 1276: Gregorius X papa, vir religiosus et vere sancte ecclesie custos pervigil . . 1281: . . Martinius IV Nicolas substituitur, et indignationem quam idem Nicolaus contra Karolum exercuit, ipse in favoris gratiam convertit.
[2] l. c. S. 284, 1 f., 5, 11 ff., 18 ff.
[3] Vgl. Lorenz, Deutsche Gesch. II, 36.
[4] Vgl. Pertz, M. G. XVII, 295—298.

dung, Besitzungen und Rechte des Stiftes zusammengeschriebenen Nachrichten in ausführlicher und fast den Charakter einer Chronik tragenden Darstellung an, welche den Zeitraum von 1276 bis 1294 umfasst.[1]

Von den persönlichen Verhältnissen Konrads ist bekannt, dass er 1255 eine Präbende an der Stiftskirche zu Sindelfingen erhielt und neben andern Ämtern besonders dasjenige eines Kellermeisters verwaltete. Es dürfte demnach, da er wie aus der Notiz ad a. 1281: copulavi Ellam filiam meam[2] hervorgeht, verheiratet war, die Ämter eines clericus uxoratus verwaltet haben, d. h. eines im Dienste des Klosters stehenden Beamten, der aber keine eigentlich geistlichen Funktionen verrichten durfte.[3] Diese durfte er erst ausüben, nachdem er im Jahre 1278 die Würde des Diakonates, die letzte Weihe vor der eigentlichen Priesterweihe, erlangt hatte. Diese Würde involviert aber schon die Verpflichtung zum Cölibate, demnach muss er im Jahre 1278 bereits verwittwet gewesen sein, eine Annahme, die schon dadurch bestätigt wird, dass er in diesem Jahre schon in vorgerücktem Alter (etwa im 50. bis 53. Lebensjahre) stand, er starb nämlich 1295. Die Bemerkung von Götze a. a. O., es sei wahrscheinlich, dass die clerici uxorati bereits verheiratet waren als sie die Priesterweihe empfingen, enthält einen Widerspruch in sich. Auch die Annahme von Lorenz,[4] Konrad habe als Laie dem Kloster angehört, weil er verheiratet gewesen sei, kann nach dem Gesagten als hinfällig betrachtet werden. Von ihm zustehenden geistlichen Rechten, die Konrad in seiner neuen Stellung ausübte, erwähnt er selbst die facultas copulandi, cf. ad a. 1281: copu-

[1] In gesammelten Auszügen erhalten: ed. Pertz, M. G. XVII, 299—307; vergl. Böhmer, Fontes II, 464—472; Lorenz, Quellen, S. 55.

[2] SS. XVII, 302.

[3] Über die clerici uxorati vgl. Götze, Ann. d. V. f. Nassauische Altertumskunde, XIII, 1874. S. 323 f.

[4] Quellen, S. 55.

lavi Ellam filiam meam sowie ad a. 1279: Joannem et sororem suam copulavi, letztere mit dem ausdrücklichen Zusatze legitime. Das kann aber nur heissen, er kopulierte den Johannes und seine eigene Schwester und zwar in Übereinstimmung mit den kirchlichen Vorschriften. In dieser Form enthält die Notiz eine contradictio in adiecto; denn eine eheliche Verbindung zwischen Bruder und leiblicher Schwester ist ausgeschlossen, weil das kanonische Recht in dieser Verwandschaft ein impedimentum dirimens erblickt. Wenn nun aber ausdrücklich von Konrad gesagt wird: copulavi legitime, so muss diese Notiz einen Fehler enthalten. Für sororem lese ich daher uxorem; in dieser Form erregt die Notiz keinen Anstoss. Uxor steht dann entweder im antecipierten Sinne für „Braut“, oder die Notiz ist nach der Vermählung des Johannes niedergeschrieben, oder es ist anzunehmen, dass Johannes erst in unehelicher Gemeinschaft gelebt, nachträglich jedoch den kirchlichen Vorschriften nachgekommen sei. Die letztere Annahme ist bei dem Bestreben Konrads, die sittlichen Zustände zu heben, nicht unwahrscheinlich. Die grammatisch falsche Anwendung von suus für eius in dieser Notiz ist nicht so auffällig, da die Scheidung zwischen diesen beiden Pronominibus im mittelalterlichen Latein nicht streng durchgeführt wird.

Diese ganze Ausführung erscheint jedoch überflüssig, wenn man die Notiz in der Weise auffasst, dass Konrad im Jahre 1279 zwei Kopulationen vorgenommen habe, nämlich diejenige des Johannes und diejenige seiner Schwester. Dann aber hat der Zusatz legitime keinen Sinn; man müsste denn annehmen, dass das legitime sich auf die von ihm vorgenommene geistliche Handlung beziehe, in welchem Falle die oben erwähnte Behauptung, dass Konrad bereits verwittwet war, als er Diakon wurde, von neuem bestätigt wird.

Konrads Buch ist für die schwäbische Geschichte sowohl als auch für die Reichsgeschichte dieser Zeit als grund-

legend allgemein anerkännt, denn bei der Aufzeichnung der Ereignisse kam ihm vor allem zustatten, dass er sie selbst miterlebte und er von den entfernteren Vorgängen durch die vielfachen Beziehungen, in die sein Amt ihn zu dem Hofe des Bischofs von Konstanz und den Grafen von Hohenberg und Tübingen — letzterer heisst advocatus huius ecclesie[1] — sich genaue Berichte verschaffen konnte: aber auch die Vorgänge auf der gegnerischen Seite, bei den Grafen von Württemberg und deren Verbündeten, berichtet er ebenso ausführlich, wobei ihm wohl diejenigen Kanoniker, welche mit diesen Herren in Verbindung standen, als Berichterstatter und Gewährsmänner dienten.

Inbetreff der Stellung, welche Konrad von Wurmelingen in den Kämpfen König Rudolfs gegen die schwäbischen Grossen einnahm, steht er durchaus auf Seiten der Habsburger und seiner Verbündeten, ja er gedenkt nicht einmal des heldenmütigen Widerstandes, welchen die Aufständischen beweisen und der den König einen vollen Erfolg nicht gewinnen liess; dagegen hebt er die vielen Verwüstungen und Plünderungen hervor, welche die Aufständischen auf ihren Fehdezügen anzustellen pflegten, wobei allerdings auch das Gut Konrads und des Stiftes nicht geschont wurde.[2] Von der tapferen Verteidigung Stuttgarts durch Eberhard, den König Rudolf sieben Wochen lang hier belagerte, erwähnt er nichts, er sagt nur: rex recessit, muro eius civitatis destructo[3]: das ist aber unrichtig, denn nicht nach einer Belagerung zerstörte er ihre Mauern, die Niederreissung der Mauern war erst eine Friedensbedingung.[4] Auch verschweigt er die vergebliche Belagerung Stuttgarts durch Rudolf,[5] ebenso den hartnäckigen Kampf der schwäbischen

[1] Ss. XVII, 302.
[2] Das. 302, 21, 304, 16 f.
[3] Das. 304.
[4] Böhmer, Reg. 901.
[5] Ann. Colm.: Et tedio affectus, rex composuit. Godofr. de Ens. (M. G. XVII.)

Opposition 1287 und die Erfolge Eberhards, dagegen erwähnt er die Einnahme einiger Burgen, worunter Ezzelingen, Kannstatt und Berg durch die Habsburger. Feindseligen Hass bekunden somit unsere Annalen gegen Eberhard, der allerdings die reichen Stifte nicht schonte,[1] um die Mittel zum Aufstande zu beschaffen. Wie anders dagegen spricht Konrad von der Partei des Königs, als deren Führer die Grafen von Hohenberg erscheinen. Begünstigt von Rudolf, mächtig durch grossen Besitz, nahm besonders Albert von Hohenberg in Schwaben eine einflussreiche Stellung ein, die ihm aber viele Gegner gebracht hatte. Als Landvogt von Niederschwaben hatte er vielfache Berührungen mit den Klöstern, so auch mit Sindelfingen: daher ist es erklärlich, dass er besonders oft genannt wird, seine in eigenem oder in des Königs Interesse erfolgreich geführten Kämpfe hervorgehoben, seine Misserfolge aber kaum angedeutet werden. Beweis dafür ist die Belagerung mehrerer Burgen der Herren von Waldeck bei Kalw, die er ruhmlos aufgeben musste, und worüber Konrad nur schreibt: obsessum fuit a comite Alberto castrum Waldeche, et labores ibidem apparuerunt:[2] ihre Eroberung aber durch Rudolf im August 1285 wird ausführlich dargestellt: Rex postridie exaltationis sanctae crucis fuit Wilae civitate et castro Waldeche, et circumdedit id exercitu suo . . . Circum festum Martini castra omnia Waldeche destruebantur:[3] dort ist es nur ein castrum Waldeche, hier sind es castra omnia.[4]

So kann man zwar dem Chron. Sindelf. den Charakter einer Parteischrift nicht absprechen, trotzdem muss man in

[1] Ss. 302, 35 ad a. 1280: Gotfridus de Bebelingen . . versus Bebenhusam venit cum armatis, et violenter sacristigiam intravit ad rapiendum aurum et argentum, si multum invenisset; vergl. auch Böhmer, Fontes II, 466, 67.
[2] ad a. 1279 Ss. XVII, 302.
[3] Das. 303, 25 ff.
[4] Es waren fünf Raubschlösser nach Ann. Colm. Ss. XVII, 211, 28.

ihm eine wichtige Quelle für die Geschichte Schwabens und für allgemeinere Verhältnisse erblicken, die um so wichtiger ist, weil über vieles keine anderen Berichte erhalten sind. Wohl kein Aufenthalt des Königs im schwäbischen Lande ist unerwähnt geblieben.[1] Auch Rudolfs Eingreifen in die Reichsverhältnisse wird nicht gänzlich unberücksichtigt gelassen: so beginnen die Annalen mit dem ersten Zuge Rudolfs nach Österreich; auch Ottokars Ende findet Erwähnung,[2] ebenso die Belehnung des Grafen Meinhard von Tyrol mit Kärnten, ferner der grosse Hoftag in Erfurt, die Zerstörung vieler Raubburgen, die Bestrafung der Raubritter u. a.[3]

Nach dem Tode Rudolfs tritt die Geschichte Schwabens wieder in den Vordergrund, indem die neuen Erhebungen Gottfrieds von Böbelingen und Eberhards — von 1291 ab Uolricus genannt —[4] geschildert werden, bis die Rückkehr Alberts von Hohenberg ihnen ein Ende machte. Mit den ersten Tagen des Jahres 1294 schliessen die Annalen Konrads mit dem Hervorheben des Einverständnisses, das zwischen den Grafen von Württemberg und dem gegnerischen Könige Adolf herrschte, eine Wendung der Dinge, welche ihn, den treuen Anhänger der Habsburger, wohl von der weiteren Fortsetzung abhielt.

Dass es dem Buche des Sindelfinger Diakons nicht an annalistischem Charakter mangelt, lässt sich oft erkennen: neben den wichtigsten Reichsangelegenheiten werden auffallende Naturereignisse, Missernten, reich gesegnete Jahre u. dgl. erwähnt,[5] aber bei weitem nicht in dem Masse wie beispielsweise bei den Kolmarer Annalen; Konrads An-

[1] Vgl. ad a. 1281, 1282, 1284, 1286, 1287, 1288, 1289, 1290.
[2] ad a. 1286 Ss. XVII, 304, 8; vgl. Böhmer, Reg. No. 859.
[3] ad a. 1290, l. c.
[4] l. c. 306, 33; vgl. Böhmer, fontes II. 471 Anm. 1.
[5] ad a. 1278, 1279, 1280, 1288.

schauung war zu nüchtern, als dass er wunderbaren Erscheinungen Glauben geschenkt hätte, nicht eine Stelle derart lässt sich bei ihm nachweisen. Dagegen hat er für alle Ereignisse in der Familie Rudolfs und in denen seiner Anhänger grosses Interesse, das er durch kurze, aber chronologisch und sachlich zuverlässige Aufzeichnungen verrät: zum Jahre 1276 meldet er den Tod des Grafen Rudolf von Tübingen, Vogt des Stiftes; 1281: Tod der Gemahlin des Königs Rudolfs und seines Sohnes Hartmann; 1284: Wiedervermählung des Königs u. v. a. Auch das Geschick der Häupter der Opposition lässt er nicht unbeachtet: comes de Gruningen circa festum Michaelis mortuus est in Asperch in captivitate, ad a. 1280 u. a. —

Zu derselben Zeit ungefähr, in der Konrad von Wurmelingen seine Annalen schrieb, befassten sich seine Landsleute Burkard von Hall und Dietrich von Helmstadt in dem adligen Stift St. Peter zu Wimpfen im Thal mit Aufzeichnungen, Notae historicae, welche neben auf das Kloster bezüglichen Urkunden, Besitzverzeichnissen und Nekrologieen besonders geschichtliche Nachrichten enthielten. Daraus sind von Böhmer, fontes II. 473—479, und vor ihm von Schamat, Vind. litt. II, 57,[1] diejenigen Berichte exzerpiert worden, welche sich auf die hier zu behandelnde Periode und auf die Geschichte Deutschlands bis zum Ende der Gefangenschaft Friedrichs von Österreich beziehen.

Von den Verfassern wissen wir, dass Burkard von Schwäbisch-Hall Dekan zu St. Peter in Wimpfen war, das Buch zu schreiben begonnen hat und bis zum zweiten Zuge Rudolfs gegen Ottokar fortführte, dann aber „tedio dictandi affectus ille egregius Burkardus ultra describere cessavit,“[2] denn die Verwaltung der Klostergüter habe seine Zeit zu

[1] Böhmer, l. c. pr. XLVII; vergl. Lorenz, Quellen, S. 57.
[2] Böhmer, l. c. S. 474.

sehr in Anspruch genommen. Sein Werk nun wird weitergeführt von Dyther von Helmstadt am Neckar, Kanoniker in demselben Kloster, der in grosser Bescheidenheit sagt, er sei Burkard „scientia et describendi stilo multum dissimilis", er wolle aber den Fusstapfen Burkards folgen, „tamquam magistri discipulus." Beide lebten somit gleichzeitig: auch die Nachrichten, die sie bringen, sind durchaus gleichzeitig, da Burkard im Jahre 1300 starb, aber schon lange vorher, wohl vor 1280, die Fortsetzung seinem Genossen Dyther übertrug, der als Kanoniker ein junger Mann war und als solcher die Ereignisse, die er miterlebte, niederschrieb: hinc ego Dytherus de Helmestat canonicus istius ecclesie . . in antea describere . . presumpsi.[1]

Abgesehen von diesen äusseren Umständen machen auch die Mitteilungen selbst den Eindruck der Gleichzeitigkeit, so in unserer Periode das Vorgehen Rudolfs in Österreich nach der Schlacht bei Dürnkrut.[2] Im allgemeinen ist die Thätigkeit Rudolfs in grossen Zügen dargestellt, so ist nur *ein* Feldzug gegen Burgund erwähnt; die vielen Feldzüge Rudolfs zur Aufrechterhaltung des Landfriedens werden mit den Worten abgethan: hiis (sc. Zug gegen Burgund) aliisque quam pluribus litibus diris et guerris maximis atque bellis superatis, destructisque predonum multis municionibus et castris.[3] Daraus geht zugleich hervor, dass Burkards und Dythers Buch im Gegensatze zu den meisten Geschichtsquellen jener Zeit keine Lokalgeschichte im engeren Sinne ist, sondern auf die Reichsangelegenheiten vorwiegend Rücksicht nimmt, wozu auch das Aufgeben der annalistischen Form führen musste. Das beweist ferner die Notiz Burkards, dass Rudolf gleich nach seiner Krönung — suscepto quoque sceptro regni —

1 Böhmer, l. c. S. 474.
2 Das. 474.
3 Das. 475.

den Reichsabschied, die Rückgabe der Reichsgüter betreffend, erlassen habe.[1]

Auf die Geschichte Schwabens beziehen sich nur zwei Notizen, der Einfall des Markgrafen von Baden in das Neckargebiet, von Ottokar dazu bestochen, wodurch sich Rudolf aber nicht abhalten liess, den Feldzug gegen den Böhmenkönig zu beginnen,[2] und die Rückkehr des Königs aus Österreich nach Schwaben nach dem Jahre 1278: ibique filium suum . . Hartmudum ducem constituit, quia duce tunc temporis Swevia carebat.[3] Diese Angabe entspricht nicht den thatsächlichen Verhältnissen, da es Rudolf nicht gelang, Schwaben als Herzogtum an sein Haus zu bringen; der jüngere Rudolf — nicht Hartmann ist gemeint — nannte sich Herzog von Österreich; Herzog von Schwaben wird er von den Chronisten nur in dem Sinne als Vogt und Verwalter des grossen habsburgischen Hausbesitzes in Schwaben genannt.[4]

Der Parteistandpunkt unserer Chronisten ist ein ausgesprochen habsburgischer: schon dass sich die Wahlfürsten auf Rudolf einigten, erscheint Burkard geschehen ex inspiratione pront puto divina.[5] Wie er über Rudolfs Charakter denkt, zeigen Ausdrücke wie: vir valde bellicosus strenuus et animosus — nichil motus ab incepto non destitit.[6] In demselben günstigen Lichte zeichnet ihn Dyther: quos (i. e. die Anhänger des Königs Ottokar) ipse benigne ut semper solitus erat suscipiens[7]; in Bezug auf Rudolfs Machtstellung heisst es: in tam brevi tempore in tantum prosperatus fuisset: occurrerunt ei omnes principes, duces, comites, barones tocius

1 Das. 473 und Reg. No. 132.
2 Böhmer, Font. II, 473.
3 Das. 475.
4 Vgl. Böhmer, Reg. 147.
5 Böhmer, font. II, 473.
6 Das. 474.
7 Das. 474.

Alemanie, ipsique tamquam regi et domino colla submittunt — eine Schilderung, die zwar der Wirklichkeit nicht entspricht, wohl aber der treuesten Anhänglichkeit entsprechen kann, wie auch folgende Äusserung zeigt: et sic in regno firmissime stabilitus pacem et tranquillitatem toti Allemanie tutissime reformavit . .[1]

Sind somit die Vorzüge der Notae historicae Burkards und Dythers auch mehr äusserlicher Art, — man beachte die Offenheit, mit welcher Burkard seine Unkenntnis über die Erfolge Rudolfs in Österreich eingesteht: et qualia et quam magna in illis finibus perpetraverit non est meum quia nequeo enarrare — so verdienen sie doch Beachtung schon aus dem Grunde, weil sie eine Art Geschichtsdarstellung ihrer Zeit geben wollten und deshalb nicht die annalistische Form wählten, allerdings auf Kosten der Zeitangaben, von denen sich für unsere Zeit nur zwei finden: die Wahl und der Tod Rudolfs.

Bayern gegenüber musste Rudolfs Politik eine ganz andere sein als in Schwaben: denn hier handelte es sich nicht um ein erledigtes Herzogtum noch um Einziehung von Reichsgütern, vielmehr war Bayern ein wohlgefügtes, mächtiges Ganze, das selbst nach der 1253 erfolgten Teilung neben den Habsburgern die Bewerbung um den erledigten Kaiserthron eine Zeitlang mit Glück verfolgen konnte. Nachdem aber Rudolf König geworden, musste er bestrebt sein, mit den beiden herzoglichen Brüdern Ludwig von Oberbayern und Heinrich von Niederbayern eine Aussöhnung zu erlangen: mit ersterem, der zugleich Pfalzgraf bei Rhein war, kam dieselbe durch Vermittelung des Burggrafen Friedrich von Nürnberg um so leichter zu stande, als Ludwig auf seine Wahl verzichtete, weil er einsah, dass

[1] Das. 475.

er seine staufische Erbschaft in Schwaben am besten durch königliche Freundschaft sich sichern könne: seine Vermählung mit Rudolfs Tochter Mathilde begründete zwischen beiden ein Bündnis, das für Rudolfs ganze Regierungszeit von besonderer Bedeutung ist.

Heinrich von Niederbayern jedoch verharrte in seiner Opposition gegen Rudolf. Das verwandschaftliche Verhältnis seines Bruders zu dem Könige vergrösserte den Streit, welcher zwischen den beiden bayerischen Häusern nach der Teilung wegen Besitzansprüche[1] entstanden war und schon jahrelang von den beiderseitigen Dienstleuten aufs heftigste geführt wurde: durch die Anerkennung der staufischen Erbschaft in Schwaben an Pfalzgraf Ludwig seitens Rudolfs und der Kurfürsten wurde dessen Besitz bedeutend vergrössert gegen denjenigen Heinrichs: so konnte der 1274 zwischen beiden abgeschlossene Friedensvertrag nur ein äusserlicher sein und hielt thatsächlich Heinrich nicht ab, noch in demselben Jahre sich an Ottokar anzuschliessen. Nun aber sah sich König Rudolf in seinem eigenen Interesse gezwungen, einzugreifen, da ein Angriff auf Böhmen, ohne Herzog Heinrich gewonnen zu haben, für ihn ein tollkühnes Unternehmen sein musste. Die Entscheidung auf dem Reichstage zu Augsburg 1275, inbetreff des Anteils der bayerischen Herzogtümer an den Rechten des Kurfürstenkollegiums zugunsten Heinrichs und Ludwigs Nachgiebigkeit in dieser Frage, hatten den Erfolg, dass die Intimität zwischen Ottokar und Heinrich starke Einbusse litt: nuntii, si non discordes non tamen pariter curiam exierunt.[2]

Jetzt gelten die Bemühungen Rudolfs und seiner Partei, Heinrich zum Übertritt zum Könige zu vermögen: zuerst schloss Erzbischof Friedrich von Salzburg einen Vergleich

[1] Kopp, Eidg. Bünde I, 358.
[2] Ss. XVII, 525, 32; vgl. Lorenz, Deutsche Gesch. II, 83 ff.

mit Herzog Heinrich über die zwischen Bayern und Salzburg schwebenden Streitigkeiten zugunsten Bayerns[1]; dann führten Bischof Leo von Regensburg und der Burggraf von Nürnberg eine wirkliche Versöhnung zwischen den beiden Brüdern herbei, 1276; die wichtigste Folge dieses Friedens war, dass Heinrich noch im selben Jahre mit Rudolf zusammenkam und sich offen mit ihm in Regensburg verband, wogegen Rudolf dem Sohne des Herzogs, Otto, seine Tochter Katharina verlobte und Oberösterreich als Brautschatz dem Herzog verpfändete, sobald es dem Böhmenkönig entrissen sei, wodurch Heinrich in die Aktion gegen Ottokar gedrängt wurde. Aber die schwankende, nur auf eigenen Vorteil bedachte Politik des Bayernherzogs duldete kein dauerndes Bündnis: seit 1278 fiel er nicht nur in die alte feindselige Haltung gegen Rudolf zurück und erlaubte, durch Geld bestochen, böhmische Werbungen in seinem Lande, er schloss auch einen Vertrag mit Ottokar ab[2] und wusste sogar seinen Bruder Ludwig zu bestimmen, im entscheidenden Momente des Ottokarischen Krieges neutral zu bleiben. Als aber Rudolf gleichwohl Sieger blieb und seine Söhne Albrecht und Rudolf 1282 mit den eroberten österreichischen Ländern belehnt hatte, übertrug er dennoch den Herzögen Ludwig und Heinrich die Durchführung des verkündigten Landfriedens in Bayern und Schwaben, wodurch ihr Interesse befördert wurde.[3] Aber auch jetzt konnte Heinrich sich nicht ruhig verhalten: seitdem König Rudolf Österreich aus der Hand gegeben, nahm Heinrich dieselbe feindselige Politik gegen Albrecht an; so kam es schon 1283 zu offenem Kampfe, der aber durch die Bemühungen Meinhards von Tyrol mit einem Waffenstillstand endigte, wonach Heinrich die verpfändeten Burgen Oberösterreichs für 3000 Mark an

[1] Lorenz, Gesch. II, 90 und 91.
[2] Das. II, 213.
[3] Böhmer, Reg. S. 118.

Albrecht herausgeben sollte.[1] Erst mit Herzog Heinrichs Tod fanden die langjährigen Fehden ein vorläufiges Ende, und kamen unter seinem Nachfolger Otto bessere Beziehungen zu dem habsburgischen Hause und zu Pfalzgraf Ludwig.

Wie bei der schwäbischen, so geben auch bei der bayerischen Geschichte die über die geschilderte Periode handelnden Quellen in vielen Fällen nur ungenügenden Aufschluss; gerade die bayerische Geschichtschreibung, welche vordem Werke höchsten Wertes geschaffen, ist besonders partikularer und lokaler Natur geworden; in die grossen Vorgänge im Reiche, in das diplomatische und politische Getriebe hatten die Chronisten von ihren engen Klosterzellen aus einen zu dürftigen Einblick. Genealogische Übersichten und Geschichten des wittelsbachischen Hauses nehmen selbst in den Klöstern, in welchen früher der Reichsgeschichte eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde, wie in Niederaltaich, für unsere Periode jegliches Interesse in Anspruch. Die Bedeutung dieses auf dem linken Donauufer in der Diözese Passau gelegenen Benediktiner-Klosters reicht weit in die früheren Jahrhunderte der deutschen Geschichte zurück: schon frühe war es eine Stätte wissenschaftlicher Bildung, vor allem der Geschichtschreibung.[2] Vieles in den älteren Aufzeichnungen weist auf die nahen Beziehungen des Klosters zur Reichsregierung hin, aber

[1] Lorenz, Gesch. II, 348. Vgl. über diese Zeit: Huber, Gesch. Öst. I, 590 ff., II, 12 ff. Kopp I, 564—591; Riezler, Gesch. Bayerns, II. Bd.
[2] Bis auf die neuere Zeit waren die Niederaltaicher Geschichtswerke unter den verschiedensten Namen und Gestalten erschienen (Böhmer, font. II, LI ff). Jaffés Untersuchungen gelang es endlich, das Hauptwerk von den Fortsetzungen zu trennen und die Kompilationen und Exzerpte nachzuweisen. Darauf veröffentlichte er unter dem Gesamttitel: Annales et historiae Altahenses M. G. XVII, 351—427 elf grössere und kleinere historische Werke, Annalen, genealogische Tafeln der bayerischen Herzöge, Tafeln der Vögte, Äbte und Mönche des Klosters u. dergl. umfassend, die aus verschiedenen Jahrhunderten stammen.

auch hier trat seit der Mitte des XIII. Jahrhunderts ein Umschwung ein, indem für die Reichsgeschichte das Interesse schwand und die Landesgeschichte an ihre Stelle trat. Noch einmal verhalf Abt Hermann, von 1242 bis 1273, der bayerischen Annalistik zu neuem Ruhm: sein Annalenwerk ist für die vorrudolfinische Zeit eine der bedeutendsten Quellen, da seine vertrauten Beziehungen zu den Herzögen von Bayern und König Ottokar ihm Einblick in die politischen Verhandlungen jener vielbewegten Zeit gestatteten, wenn er auch die tieferen Parteigegensätze unberührt lässt. Die Ursache davon ist jedoch mehr in seiner klugen, vorsichtigen Politik zu suchen, welche er in dem zwischen dem Papsttum und Herzog Otto von Niederbayern entbrannten Kampfe zu beobachten sich gezwungen sah; hier gerade wütete der Kampf besonders heftig, weil Otto in seinem völlig selbständigen Staate auch die geistliche Gewalt zu brechen suchte. Daher ist es nicht das geringste Verdienst des Abtes Hermann, dass er in diesen Streitigkeiten der bayerischen Herzöge, die zugleich die Vögte seines Klosters waren, mit den Päpsten und Altaichs Diözesanbischöfen von Passau eine solche Klugheit entwickelte, dass sein Kloster die wilden Zeiten verhältnismässig glücklich überstand. Ebenso wusste er sich mit Ottokar von Böhmen, dem Vogt der zahlreichen in Österreich gelegenen Güter Niederaltaichs und dem Verbündeten des Bischofs Otto von Passau, gut zu stellen; zwar spricht sich für Ottokar keine Zuneigung aus, aber es lässt sich auch kein Hass und keine Feindseligkeit nachweisen; Hermann vergisst es nicht, die Wohlthaten zu würdigen, welche der Böhmenkönig dem Kloster erwiesen hat. Diese kritische Stellung Hermanns war natürlich nicht ohne Einfluss auf seine Geschichtschreibung: er geht nicht den Motiven nach, noch wagt er über die Handlungen der leitenden Personen zu urteilen: für die grossen weltbewegenden Kämpfe und Fragen seiner Zeit ist er von keiner hervorragenden Bedeutung, es mangelt

ihm das Verständnis dieser Kämpfe, besonders für die Übergriffe der Kurie. Aber seine persönlichen Beziehungen, die Mitteilung von Aktenstücken, die Kenntnis der politischen Verhältnisse Bayerns und seiner Nachbarländer, seine hervorragende allseitige Bildung, seine sorgfältigen Beobachtungen zwingen uns, seine mit Rudolfs Wahl abschliessenden Annalen zu den wertvollsten Quellen der Zeitgeschichte zu rechnen, für die bayerisch-österreichische Geschichte des XIII. Jahrhunderts sind sie sogar unsere vorzüglichste Quelle. Ausser ihnen trugen auch seine kleineren Schriften — de rebus suis gestis und de institutione monasterii Altah.[1] — dazu bei, in den bayerischen Klöstern eine neue Glanzperiode auf geschichtlichem Gebiete zu schaffen, nicht allein durch ihren Inhalt, sondern auch durch den Anstoss, den sie zu neuen Arbeiten gegeben haben und der sich in ihrer Benutzung durch andere Annalisten — wie von St. Ulrich und Afra in Augsburg,[2] Windbergen u. a. — oder in selbständigen Fortsetzungen ausspricht.

So knüpft unmittelbar an sie an die contin. Altah. von 1283 bis 1290.[3]

Nach Lorenz[4] wurde diese Fortsetzung in Altaich selbst von einem Schüler Hermanns vorgenommen, da sich auch hier dieselbe Gesinnung für den Landesherrn Heinrich von Niederbayern und dieselbe Rücksicht auf die mächtigen benachbarten Fürsten zeige wie im Hauptwerke: Kehr[5] hält dies nicht für erwiesen, weil Altaich ausser der Ermordung des Abtes Volkmar i. J. 1282 gar nicht erwähnt sei: diese Ansicht erscheint als die richtigere, wenn man bedenkt, dass eine im Kloster selbst angefertigte Fortsetzung

[1] M. G. XVII, 378—381 und 369—373.
[2] SS. XVII, 429—436.
[3] Das. 408—416.
[4] Quellen, S. 182.
[5] Hermann von Altaich und seine Fortsetzer. Diss. Göttingen 1883, S. 71.

doch sicherlich auf alle es betreffenden Vorkommnisse Bezug genommen hätte. Die sorgfältigen von einem Verfasser herrührenden Aufzeichnungen sind nicht jährlich niedergeschrieben, denn einzelne Jahre sind ganz ohne Aufzeichnung — es fehlen die Jahre 1275, 1276, 1279, 1283, 1286, 1287 — oder Ereignisse in denselben sind bei andern Jahren erwähnt — eine Bulle des Papstes Martin IV. von 1281 ist beim Jahre 1274 eingeschaltet — der erste Zug Rudolfs gegen Ottokar ist in 1277 verlegt.[1] Daraus sowohl als auch aus dem Umstande, dass Papst Nikolaus IV. als lebend erwähnt wird,[2] ergiebt sich, dass dieses ganze Stück in einem Zuge, wahrscheinlich 1291, niedergeschrieben ist.

Inhaltlich ist die Fortsetzung ganz im Geiste und von dem Parteistandpunkte des Hauptwerkes abgefasst. Die Reichsgeschichte wird der bayerischen Landesgeschichte gegenüber weniger ausführlich behandelt; auch hier nimmt die böhmische Geschichte eine hervorragende Stellung ein, auch hier sind Aktenstücke meist in vollständiger Abschrift herangezogen: doch beziehen sich diese weniger auf die deutsche, als auf die ausländische Geschichte; so giebt das Konzil von Lyon dem Verfasser Gelegenheit, die dogmatischen Beschlüsse desselben hervorzuheben, von der theologischen Auffassung des Begriffes hl. Geist seitens der Griechen zu sprechen und deren Unterwerfung unter die römische Kirche zu erwähnen. Wegen ihres Wiederabfalles aber belegte sie Martin mit der Exkommunikation, welche der Verfasser wörtlich mitteilt.[3] Eine zweite, überaus grosse Bulle desselben Papstes, die Peter von Aragonien mit dem Banne belegt, wird gleichfalls beigefügt[4]; ebenso eine dritte Bulle Martins inbetreff der zwischen den Bischöfen und dem Klerus

[1] Ss. XVII, 409 und 410, 25.
[2] Das. p. 415.
[3] Das. 409.
[4] Das. 412—414.

Frankreichs einerseits und den Predigermönchen und Minderbrüdern anderseits ausgebrochenen Streitigkeiten.[1]

Die wenigen Nachrichten über die Reichsgeschichte sind zuverlässig. Unter ihnen ist auffallend die zum Jahre 1277 — richtiger 1276 — gebrachte Mitteilung über Rudolfs Stellung zu den deutschen Fürsten, wonach damals schon alle Reichsstände, Dynasten und Städte Frankens, Schwabens, Bayerns und der Rheinlande sich ihm freiwillig unterworfen, den Treueid geleistet und auf alle seit Friedrich II. innegehabten Reichsgüter Verzicht geleistet hätten[2], was bekanntlich der Wirklichkeit durchaus nicht entspricht: um so schärfer tritt allerdings das unmittelbar darauf gezeichnete Verhalten König Ottokars hervor, welcher das Reichsgut nicht herausgab: quod . . terras bona fide et iusto titulo possideret.[3] Von dem Feldzuge gegen den Grafen Otto von Burgund 1289 — in der Fortsetzung fälschlich 1288 — ist lediglich die Thatsache erwähnt, ohne der Huldigung und anderer Erfolge zu gedenken[4]: in derselben kurzen Weise ist auch der Kampf des Grafen Johann von Brabant gegen den Kölner Erzbischof Sigfried und dessen Gefangennahme berichtet, 1288, ohne jedoch den Ort der Schlacht — Worringen — zu nennen, obwohl diese Fehde nicht allein den ganzen Niederrhein in Aufregung brachte, sondern auch den König Rudolf und den Papst Nikolaus IV. zum Einschreiten veranlasste.[5]

Wie in dem Hauptwerke die Geschichte Bayerns und der damals mit ihm in näherer Beziehung stehenden Länder Böhmen und Österreich im Vordergrunde steht, so widmet auch der Fortsetzer diesen Ländern besondere Aufmerksamkeit: schon gleich im Beginn seiner Darstellung hebt

[1] Ss. XVII, 414.
[2] Das. 410, 14 ff.
[3] Ss. XVII, 18 ff.
[4] Das. 414 und 15.
[5] Vgl. Kopp, a. a. O. I, 840 ff.

er das zwischen Herzog Ludwig und Ottokar geschlossene Bündnis hervor: ipsi etiam contra omnem hominem huius mundi iuraverunt mutuo se iuvare.[1] Bald darauf aber erscheint Heinrich auf Seiten König Rudolfs, ohne dass die Ursachen dieses Gesinnungswechsels auch nur angedeutet wären: wie Abt Hermann berichtet auch sein Schüler ohne Lob und Tadel. — Aus der böhmischen Geschichte teilt er die Kämpfe Ottokars gegen Rudolf mit und giebt einen Einblick in die Verwirrung, welche nach Ottokars Tode in seinen Ländern ausbrach.[2] Auch erwähnt er eines grossen Einfalls der Tataren in Ungarn — ad a. 1280, vielmehr 1285.

Über die kirchlichen Verhältnisse Bayerns ist der Fortsetzer genau unterrichtet, denn sorgfältig erwähnt er die in der Zeit Rudolfs von Habsburg eingetretenen Veränderungen in der Besetzung der Bischöfsstühle zu Regensburg (a. 1277, die cont. hat 1278), zu Passau (a. 1280 und 1285) und zu Salzburg (a. 1284).[3]

Die Zustände im Kloster Altaich selbst müssen nach dem Tode des thatkräftigen Abtes Hermann nicht die besten gewesen sein, denn die ausführlich geschilderte offene Auflehnung eines Teiles der Mönche gegen ihren Abt Volkmar, wobei derselbe in der Donau seinen Tod fand,[4] lassen auf den gänzlichen Verfall der Zucht schliessen.

Mit dieser Fortsetzung zeigt eine zweite, die Continuatio Ratisbonensis 1287 bis 1301,[5] im Ausdruck und in ganzen Wendungen eine so auffallende Ähnlichkeit,[6] dass sie wie Kehr in seiner verdienstvollen Arbeit[7] und

[1] Ss. XVII, 408, 37.
[2] Ss. 410, 111.
[3] Das. 411, 19 und 21, 414, 27 und 21, 451, 51, 416.
[4] Das. 411 und 412; a. 1281.
[5] SS. XVII, 416—420.
[6] Belegstellen s. unten bei den Annalen Eberhards.
[7] S. 72 ff.

Jaffé[1] gegen Böhmer[2] mit vollem Rechte annehmen, nur von dem Verfasser der Cont. Altah. geschrieben sein kann: zu diesem Schlusse berechtigt besonders der Bericht über die Streitigkeiten der Predigermönche und Minderbrüder mit dem französischen Klerus und über die Stellung der Päpste zu ihnen: es kann also nur von einer örtlichen Trennung zwischen beiden die Rede sein. Aus der Mitteilung einer Verfügung des Bischofs von Regensburg, die nur für den Klerus dieser Diözese Geltung haben konnte,[3] geht hervor, dass sie von einem Kanonikus in Regensburg herrührt. Die Zeit der Abfassung ist zwischen 1297 und 98, da Ereignisse des Jahres 1297 früher gesetzt werden. Überhaupt ist auch in dieser Fortsetzung die chronologische Ordnung noch willkürlicher als in der ersten: es folgen sich die Jahre nämlich in folgender Weise: 1287, 1291, 1290, 1294, 1284, 1296, 1297, 1298 — doppelt, weil von hier ab eine andere Handschrift folgt — 1301, 1300, 1297 (doppelt), 1300. Innerhalb der einzelnen Jahre aber sind die Ereignisse wieder in der buntesten Reihenfolge erwähnt, wie eine Befestigung Regensburg 1294 in das Jahr 1284 verlegt wird, eine um so auffallendere Verwechselung, als der Fortsetzer selbst sagt, dass König Adolf damals in Regensburg gewesen sei.[4]

Abgesehen von diesem Mangel an Chronologie verraten die Aufzeichnungen selbst grosse Kenntnis sowohl in der Reichs- und Landesgeschichte, als auch in der Geschichte der Päpste und bayerischen Bischöfe. Der Verfasser begnügt sich nicht mit der blossen Erwähnung der Thatsachen, er geht auch auf die Ursachen ein und sucht die Folgen zu entwickeln, wofür die Betrachtung charakteristisch ist,

[1] SS. XVII, 359, 25.
[2] F. II, pr. p. L.
[3] SS. XVII, 418, 8 ad a. 1296.
[4] Das. 417, 28 ff.

die er bei Erwähnung des Nationalkonzils zu Würzburg (1286) an den Umstand knüpft, dass der päpstliche Legat, aufgebracht über die widerspenstigen deutschen Bischöfe, plötzlich abreist in der Hoffnung, bei dem neuen Papste Nikolaus IV., der dem Orden der Minderbrüder angehörte, gegen sie Unterstützung zu erlangen: de quo (sc. Nicolao) non intellexi, quod fratribus quondam sui ordinis aliquas fecerit gratias speciales: et tempore suo noluit discutere questiones, quas fratres Predicatores et Minores contra episcopos habuerunt, ut per ipsum neutra parcium gravaretur.[1]

Über die alten Gegensätze zwischen Salzburg und Österreich, welche nach dem plötzlichen Tode des Erzbischofs Rudolf von Salzburg, des Hauptgegners Herzog Albrechts, und dem Bündnisse seines Nachfolgers Konrad mit Otto von Bayern zu neuen heftigen Kämpfen führten (1291), weiss die cont. sehr eingehend zu berichten.[2]

Diese wenigen Nachrichten aus der Zeit Rudolfs von Habsburg lassen erkennen, dass der Verfasser der cont. Ratisbonensis über politische Vorgänge zu urteilen vermochte.

Die Anregung, welche Hermann von Niederaltaich durch sein Annalenwerk für die Historiographie gegeben, fiel besonders in der Diözese Regensburg auf fruchtbaren Boden. Unter den vielen hier entstandenen Geschichtswerken ragen die Annalen des Erzdiakons Eberhard ganz besonders hervor. Derselbe lebte am Ende des XIII. und Anfang des XIV. Jahrhunderts als Erzdiakon an der Kirche in Regensburg; geboren war er in Niederaltaich, wo er eine sorgfältige Bildung erhielt. Um 1305 vollendete er ein grösseres Annalenwerk, das er mit den Worten einleitet: Quia ea, que in patria nostra (sc. Bavaria) a tempore electionis Romanorum regis gesta sunt, in multis locis quesivi

---

[1] Ss. XVII, 416, 15 ff.
[2] Das. 417, 3 ff.

nec scripta reperi, ego Eberhardus natus ... illa que requirendo scire poteram vel audiendo . . annotavi.[1]

Eberhards Annalen beginnen mit der Wahl Rudolfs von Habsburg und reichen bis zum Tode König Wenzeslaus von Böhmen 1305. Letztere Angabe zeigt, dass auch er, wie die bayerischen Geschichtschreiber dieser Zeit überhaupt, den Vorgängen im Osten Deutschlands, in Böhmen, Mähren und Ungarn, besondere Aufmerksamkeit zuwendete. Für die Gleichzeitigkeit seiner Darstellung sprechen ausser äusseren Gründen — in Urkunden von 1294, 1295, 1296 u. a. wird er wiederholt genannt[2] — auch innere: ad a. 1288: unde remanet usque hodie in suspenso, d. h. die Ent-

---

[1] Ss. XVII, 592, 25 ff.; diese Bemerkung ist von Jaffé dahin gedeutet worden (das. 591), dass Eberhard die Altaicher Annalen Hermanns und die beiden Kontinuatoren vorgelegen hätten, da er auch mehrere in einem Altaicher Kodex (A) befindliche Briefe (Ss. XVII, 600 f.) und ein Verzeichnis der Herzog Ludwig und seinem Sohne zugefallenen Erbschaft mitteilt (das. 605); ja selbst die durchaus verworrene Zeitordnung der Altaicher Annalen habe er trotz Auslassungen und Kürzungen genau beibehalten. Eberhard will jedoch damit sagen, dass er auf persönliche Erkundigungen und mündliche Mitteilungen angewiesen gewesen sei, weil er für die Zeit von 1273 ab, wo Hermanns Annalen schliessen, keine schriftlichen Aufzeichnungen gefunden habe. Der Auffassung Jaffé's glaubte Lorenz schon in der zweiten Auflage seiner Quellen (S. 152, Anm. 3; 3. Aufl. S. 183 Anm. 3) sich nicht anschliessen zu dürfen, ihm scheint die umgekehrte Annahme, man habe den Eberhard in der Altaicher und Regensburger Fortsetzung exzerpiert, die Widersprüche am leichtesten zu lösen. Diese völlig gesicherte Auffassung führt Kehr a. a. O. S. 75—81 weiter aus: die beiden Fortsetzungen sind fast vollständig in den Annalen Eberhards enthalten, sie bilden deren grösseren Teil von 1273 bis 1301, sie sind nichts als Bruchstücke der Eberhardschen Annalen (s. unten die Inhaltsangabe) und aus dem verlorenen Kodex in den Altaicher übertragen worden. Somit fällt auch die Polemik Jaffé's (l. c. p. 591, 18 ff.) gegen Böhmer (F. II, LIII), der ebenfalls Eberhard für den Verfasser der Fortsetzungen hält, zusammen. Jaffé's Folgerung, Eberhard habe in keinen näheren Beziehungen zu Niederalteich gestanden, weil er dort nicht Mönch gewesen sei, lässt sich nicht aufrecht halten.
[2] Ss. XVII, 591, Anm. 1.

scheidung des Papstes in den zwischen dem Klerus und den Prediger- und Minoritenorden Frankreichs ausgebrochenen Streitigkeiten,[1] worüber auch die cont. Altah. Nachricht giebt.[2] Wörtliche Übereinstimmung zwischen beiden sind die Jahre 1273, 74 und 77: von den in der cont. Altah. mitgeteilten Aktenstücken giebt Eberhard hier nur die Anfangs- und Schlussworte, hier und da fügt er ergänzende Notizen bei,[3] zu 1277 hebt er die Verdienste des verstorbenen Bischofs Leo von Regensburg und seines Nachfolgers Heinrich von Rotteneck um die Diözese hervor, besonders die des letzteren,[4] ferner zu den Jahren 1281, 1282, 1285, 1288. Dazwischen schiebt er den Fall Akkons ein, 1291, woran die Uneinigkeit der Ritterorden die Schuld trage, und erwähnt die auf Betreiben des Papstes Nikolaus abgehaltenen Provinzialkonzilien, um zu beraten, wie man dem hl. Lande zuhilfe kommen könne. Die Jahre 1287, 1291, 1290, 1284, 1296, 1297, 1298 und 1301 stimmen wieder wörtlich mit denen der cont. Altah. überein: von 1300 an wird Eberhards Darstellung vollständiger, und ist er hierin glaubhaft und wertvoll auch in dem, was er von den entfernteren Ländern und Begebenheiten berichtet, wie in der Geschichte der Päpste, denen er besondere Aufmerksamkeit schenkt,[5] dem französisch-flandrischen Krieg (1301 — vielmehr 1300)[6], dem Streite Albrechts mit Wenzeslaus von Böhmen (1301 — vielmehr 1303) u. a. So ergiebt sich aus dem Vergleiche mit den Kontinuationen, dass Eberhards Darstellung, die längere zusammenhängende Abschnitte, Urkunden und Bullen giebt und mehr Reichs- und Papstgeschichte als bayerische

[1] Ss. XVII, 595, 34.
[2] S. oben cont. Ratisb.
[3] Ss. l. c. 593, 90, 70 ff.
[4] Das. 594, 4—22.
[5] Das. 598 f.
[6] Das. 599.

Geschichte ist, die umfassendere und ursprüngliche gewesen sein muss.

Auch die aus dem Prämonstratenser Kloster Osterhoven auf dem rechten Donauufer in der Nähe von Niederaltaich hervorgegangenen Annalen verdanken ihre Entstehung der Altaicher Geschichtschreibung und sind auf Veranlassung des Abts Ulrich geschrieben, der dem Kloster von 1288 bis 1313 vorstand.[1] Dadurch ist die Gleichzeitigkeit der auf unsere Periode bezüglichen Notizen erwiesen. Die Annalen selbst, denen Gottfrieds von Viterbo Pantheon vorausgeht (ab a. 43), reichen in ihrem ersten Teile bis 1284, im zweiten bis 1313, womit sie im Zusammenhange abbrechen. Der zweite Teil ist besonders ausführlich und selbständig und daher für das letzte Jahrzehnt des XIII. und das erste des XIV. Jahrhunderts von grosser Wichtigkeit, wogegen der erste Teil nur ein Auszug aus dem grossen Altaicher Kodex ist. Für die Zeit Rudolfs von Habsburg dagegen sind nur einige Angaben selbständig — zu 1273, 1282, 1284, 1286 bis 1288: alles andere ist aus dem Altaicher Annalenwerk, dessen Fortsetzungen, aus Martinus Polonus und den Aldersbacher Annalen abgeschrieben oder exzerpiert, mit Beibehaltung derselben chronologischen Ungenauigkeiten. — Fast nur für die Geschichte Ottos von Niederbayern sind sie von Wert, denn der Verfasser zeigt sich besonders Albrecht von Österreich gegenüber als dessen eifriger Anhänger[2]: aus Rudolfs Zeit ist nur die Belehnung Albrechts mit Österreich und Meinhards von Tyrol mit Kärnten[3] und das Nationalkonzil zu Würzburg (1286) erwähnt: die übrigen Notizen beziehen sich auf Vorgänge im Kloster Osterhoven selbst (ad a. 1282, 1284, 1286 und 1288).

[1] Wattenbach, Ss. XVII, 537, 3; vgl. Böhmer, font. II, LV; Kehr, S. 85 ff.
[2] Ss. XVII, 552, 554, 555.
[3] Das. 535, 3.

Ungleich wichtiger als die Chronik von Osterhoven sind die Aldersbacher Annalen, welche der Herausgeber Pertz als ein „librum historicum nobilem" bezeichnet. Kloster Aldersbach, vom Bischof Otto von Babenberg gegründet, lag im Vilsthal in der Diözese Passau. Die Annalen desselben umfassen die Zeit von 1273 bis 1286 und müssen am Ende des XIII. oder Anfang des XIV. Jahrhunderts geschrieben sein, da sie, wie oben erwähnt, den um dieselbe Zeit entstandenen Osterhovener Annalen zu grunde liegen und auch nach Fürstenfeld, einem Tochterkloster Aldersbachs, kamen, wo lange nach Rudolfs Tode eine zu den vorzüglichsten Geschichtswerken des XIV. Jahrhunderts von 1273 bis 1326 reichende Chronik von einem Zeitgenossen geschrieben wurde, der entweder an Polonius selbst oder an die demselben schon zugefügten Noten anknüpfte.[1]

Besonderen Wert gewinnen die Aldersbacher Annalen, abgesehen von der durchaus richtigen Zeitfolge, durch die Darstellung selbst, welche nach Sprache, Zuverlässigkeit und Unparteilichkeit die Osterhovener Chronik weit überragt; für letzteren Punkt ist bezeichnend die Notiz ad a. 1273: . . Rudolfus imperium sibi viriliter assumens . . preter effusionem sanguinis optimam pacem ordinavit per omnes terras.[2] In grossem Rahmen geben sie mehr eine Geschichte Rudolfs von Habsburg als eine speziell bayerische Geschichte, wiewohl auch sie den Vorgängen im Osten Deutschlands, die sich ja in der Nähe des Klosters abspielten, erhöhte Berücksichtigung zuwenden. Daher werden Rudolfs Kriege mit Ottokar von Böhmen, die vorausgegangenen Reichstage zu Nürnberg, Würzburg und Augsburg eingehend dargestellt; über die Vorgänge auf dem letzten Reichstage sind sie besonders gut unterrichtet, wobei die Äusserung

[1] Ss. XVII, 535, 5 — Böhmer font. I, XII; II, XLV. Lorenz, Quellen 301., vgl. S. 174.

[2] Ss. XVII, 535, 19 f.

über die Lauheit der Fürsten an den wichtigsten Reichsangelegenheiten besonders charakteristisch ist: ubi convenerunt magni viri: set de electoribus non nisi dux Ludwicus ibi fuit.[1] In kürzerer Form werden behandelt Rudolfs Aufenthalt in Wien, sein Feldzug gegen den Reichsverweser Böhmens, Otto von Brandenburg, der friedlich beigelegt wurde[2], der Zug Rudolfs gegen den Erzbischof von Köln — quia dominicalia imperii repetit[3] — und die erste Belagerung Peterlingens im Kriege mit Philipp von Savoyen.[4]

Zum Schlusse erwähnen sie noch zu 1286 den Hoftag zu Augsburg, woselbst in Gegenwart der Erzbischöfe von Köln und Salzburg, der bayerischen Bischöfe und der Herzöge Ludwig und Heinrich die Streitigkeiten zwischen Erzbischof Rudolf von Habsburg und Heinrich von Niederbayern beigelegt wurden.[5]

Eine unmittelbare Fortsetzung des Altaicher Annalenwerkes liegt in einer s. g. dritten Fortsetzung Hermanns von 1273 bis 1303 vor,[6] die also eine Zeit umfasst, über welche nur wenige bayerische Quellen berichten: Bayerns Geschichte, die kirchliche wie weltliche, steht im Vordergrunde, für die ersteren Jahre in kürzerer, für die letzteren in ausführlicher Darstellung. Fast überall zeigt sie sich gut unterrichtet, daher es auffällt, dass sie sich öfters wiederholt: so wird die Zusammenkunft und Versöhnung Ottos von Bayern und des Erzbischofs von Salzburg mit Albrecht von Österreich innerhalb weniger Zeilen zweimal erwähnt; der Verfasser scheint daher zwei Berichten gefolgt zu sein, die er in einer verloren ge-

[1] Ss. XVII, 535, 29 f.

[2] ad a. 1280: mediantibus domno Ludwico duce Bawarie aliisque nobilibus; das. 536, 22 ff.

[3] Das. ad a. 1282.

[4] Das. ad a. 1283.

[5] Das. 536, 35 ff.

[6] ed. Waitz, SS. XXIV, 54—57.

gangenen, nach Regensburg gehörigen Quelle gefunden haben muss, da diese Stadt und Diözese besonders berücksichtigt ist. Waitz vermutet als Ort der Abfassung Weltenburg, ohne jedoch diese Vermutung zu begründen, ebenso schwankend ist die Annahme Kehrs,[1] dass wir hier eine Benutzung der verlorenen Annalen des Abtes Volkmar von Fürstenfeld (1284 bis 1314) zu erkennen hätten, unter dem die bayerische Geschichtschreibung eifrig gepflegt wurde. Dagegen spricht die Gleichzeitigkeit dieser Fortsetzung, weil der Verfasser hier und da Augenzeuge gewesen ist[2]; da sie ferner mit den Annalen der Prämonstratenser von Windberg, Hailsbronn und mit Eberhard manches gemein hat, so lässt sich auch daraus auf eine gemeinsame Quelle schliessen, die, wie eben erwähnt, nach Regensburg gehört.

Waitz nimmt keinen Anstand, diese Fortsetzung, welche sich besonders im letzten Teile auf völlig bekanntem und wohlbeherrschtem Gebiete bewegt, als eine der hervorragendsten Quellen dieser Zeit zu bezeichnen.[3] Mit Recht wendet er sich deshalb auch[4] gegen Lorenz,[5] welcher in ihr nichts anders erblicken will als eine spätere Umarbeitung der continuatio Ratisbonensis; dem Verfasser habe daher jene cont. vorgelegen. Auch bezüglich der Gleichzeitigkeit behauptet Lorenz[6] gegen Waitz[7] und Böhmer[8], dass er ihr nicht den Wert einer zeitgenössischen Quelle beilege; doch spricht er ihr nicht jede Glaubwürdigkeit ab, da er den von ihr allein mitgeteilten Todestag des Grafen Albert von

[1] A. a. O., 83 ff.
[2] ad a. 1296 bei der Beisetzung des Bischofs Heinrich von Passau. SS. XXIV, 55, 25.
[3] M. G. XXIV, 53, 27.
[4] Das. 53, Anm. 6, 9, 10, 11.
[5] Deutsche Gesch. II, 673.
[6] Das. II, 641.
[7] Ss. XXIV, 53.
[8] fontes III, LXXII f.

Hohenberg, des habsburgischen Parteiführers in Schwaben, 17. April 1298, für richtig hält, aber nur aus dem Grunde, weil, wenn auch die Aufzeichnung kaum als gleichzeitig anzusehen ist, der Todestag eines so berühmten Mannes in zahlreichen Kirchen gefeiert worden ist und daher leicht auch in späterer Zeit bekannt sein konnte.

Wie schon erwähnt, bezieht sich der Inhalt dieser cont. ausser in den zahlreichen kirchengeschichtlichen Notizen vorwiegend auf bayerische Geschichte: auf die Hülfe, welche die bayerischen Herzöge Ludwig und Heinrich dem Könige Rudolf gegen Ottokar leisten (ad a. 1277 — richtig 1276), den Reichstag zu Nürnberg und die Belehnung Ottos von Bayern (a. 1278), besonders aber auf die vielen Streitigkeiten und Kämpfe des letzteren und der mit ihm verbündeten Bischöfe von Salzburg, Regensburg und Passau gegen Albrecht von Österreich (a. 1292, 1293, 1296, 1298) und Ottos Thätigkeit als Verbündeter des Königs Adolf, worunter die Niederlage Alberts von Hohenberg bei Oberndorf in Niederschwaben besonders ausführlich geschildert wird, was den Schluss zulässt, dass auch dieser Fortsetzer, wie die meisten bayerischen Geschichtschreiber dieser Zeit, als eifrige Anhänger der Herzöge von Niederbayern Gegner Österreichs, d. h. Herzog Albrechts sind, während König Rudolf ihnen allen eine weit sympathischere Erscheinung ist: so heisst es auch gleich anfangs von ihm: qui a Reno usque ad nemus expugnavit omnia castella potenter.[1]

Es ist leicht begreiflich, dass bei den nahen Beziehungen zwischen Bayern und Österreich die Geschichtschreiber beider Länder sich viel um die Vorgänge in den ihnen benachbarten Gebieten kümmerten: bei den bayerischen

[1] Ss. l. c. p. 54.

Geschichtschreibern dieser Zeit ist schon wiederholt darauf hingewiesen, bei den österreichischen wird uns dieselbe Wahrnehmung entgegentreten. Die vielfachen Berührungspunkte und noch mehr die Gegensätze, welche sich zwischen beiden Ländern nach dem Aussterben der Babenberger aufs schärfste herausbildeten, mussten zu subjektiven Anschauungen fortreissen, da die fortwährenden erbitterten Kämpfe zwischen den Dynasten beider Länder zu revolutionären Zuständen führten und die geistlichen Korporationen, bei denen ja die historische Thätigkeit noch immer fast ausschliessliche Pflege fand, zur Wahrung ihrer Ansprüche zwang, eine entschiedene Parteistellung einzunehmen. Dass die salzburgischen und österreichischen Bischöfe und Äbte nun vorwiegend bei den bayerischen Herzögen Schutz suchten, findet in der politischen Entwickelung der österreichischen Länder seine Erklärung. Seit des letzten Babenbergers Tod dem Reiche entfremdet, suchte Rudolf hier die Rechte des Reiches geltend zu machen: wenn er aber auch hier die Zukunft seines Hauses durch Gründung einer Hausmacht zu sichern strebte, so ist die Bedeutung des Kampfes gegen Ottokar II. Prezemislav von Böhmen doch keineswegs auf dynastische Interessen eingeschränkt. Der Krieg war, wenn er auch nur zum geringsten Teile mit den Streitkräften und Hilfsmitteln des deutschen Reiches geführt wurde, dennoch ein Reichskrieg in der vollen Bedeutung des Wortes, und es galt bei demselben ganz eigentlich die Entscheidung der Frage, ob es noch ein römisches Reich deutscher Nation geben solle oder nicht. Dank dem Übermut Ottokars gegen die geistlichen und weltlichen Grossen Österreichs, Kärntens und Steiermarks gelang es Rudolf, dort Einfluss zu gewinnen, sich eine starke Partei zu bilden und Ottokars Monarchie zu untergraben. Am erfolgreichsten wirkte für ihn Erzbischof Friedrich von Salzburg, dem es gelang, auch die benachbarten Bischöfe von Regensburg, Passau, Trient und den Adel von Kärnten und Steiermark in die Koalition

gegen Ottokar hineinzuziehen: unter letzteren waren es besonders die Grafen von Görz und Tyrol, von Ortenburg, Heunburg, Pfannberg, Pettau u. a., die sich schon lange nach der Befreiung von der böhmischen Herrschaft sehnten. Dagegen standen ausser Heinrich von Bayern viele Kirchen und Klöster, wie das Bistum Seckau, und österreichische Städte, voran Wien unter dem einflussreichen Bürgermeister Paltram[1], auf Seiten Ottokars, der reichliche Privilegien und Gnaden ausstreute. Im salzburgischen Gebiet, wo der Herd der Koalition gegen den Böhmenkönig war, begannen die den Krieg einleitenden Fehden, der erst auf dem Marchfelde sein Ende fand: der Besitz Österreichs, Steiermarks und Krains verschaffte Rudolf hohes Ansehen, das er durch Belohnungen und Bestätigungen zu einem unbestrittenen zu machen wusste. Ganz anders aber gestalteten sich diese Verhältnisse unter seinem ihm in vieler Beziehung ungleichen Sohne und Nachfolger in den österreichischen Ländern, dem Herzog Albrecht. Seine Herrschaft fand bald erheblichen Widerstand, besonders durch Rudolf von Hoheneck, seit 1284 Nachfolger Friedrichs von Salzburg, der eine neue, gegen Österreich gewendete Politik einschlug, die ihn bald zu Konflikten mit Albrecht führte, aber unglücklich für ihn endete (1288). Auch nach seinem Tode blieb Salzburg der Mittelpunkt aller feindseligen Bestrebungen gegen die Habsburger: an Konrad von Salzburg schloss sich Albrechts entschiedenster Gegner Otto von Bayern an; Albrechts schroffes Vorgehen gegen die Steirer, seine Geldforderungen und Verletzungen des Landrechts begünstigten die Bildung einer Partei, welche König Adolf an sich zu fesseln suchte; auch mit den österreichischen Ständen, die dem Beispiele der steirischen folgten, trat er in Verbindung, aber ohne Erfolg: denn der 1295 zwischen Salzburg und Österreich entbrannte Krieg endigte 1297 mit dem Frieden zu Wien.

[1] Huber, Gesch. Österreichs I, S. 600.

der zur wichtigsten Folge hatte, dass zwischen den alten Gegnern eine Aussöhnung und ein Bündnis zustande kam, dessen Spitze sich gegen das Reichsoberhaupt richtete.

Dass diese Entwickelung der politischen Verhältnisse in den südöstlichen Marken auch auf die Geschichtschreibung bedeutsam einwirken musste, ist unbestritten. Während bisher diese Länder dem am Rheine gelegenen Schwerpunkte des deutschen Reiches weit entrückt waren, gewinnen sie durch die Ottokarische Zusammenfassung eine Art Übergewicht gegenüber den vielen dynastischen Ländern in Deutschland: es gab damals keinen so grossen Dynasten als Ottokar. Durch Ottokars, nicht durch Rudolfs, Herrschaft wurden jene Länder in den Mittelpunkt des politischen Lebens Deutschlands gerückt: des letzteren Verdienst aber ist, sie vor der drohenden Losreissung vom deutschen Reiche bewahrt zu haben. Die Bedeutung des habsburgischen Hauses liegt weniger in dem Besitze der österreichischen Länder, von denen Rudolf doch nur einen kleinen Teil seinen Söhnen geben konnte, sie liegt vielmehr darin, dass er sie mit seinem Besitze im Oberlande vereinigte: so beherrschte das habsburgische Geschlecht die Verbindung mit Italien und dem Mittelmeere, wodurch die deutsche Geschichte bis zum Ausgange des Mittelalters beherrscht wird. Der Besitz der westlichen und östlichen Alpenpässe verschafft dem habsburgischen Hause eine dominierende Stellung, weil bis ins XVI. Jahrhundert keiner von Deutschland aus an das Mittelländische Meer kommen konnte, ohne sie zu berühren, und keiner ein Weltregiment führen konnte, ohne seinen Fuss nach Italien gesetzt zu haben.

Dieser veränderten politischen Lage der österreichischen Länder trägt auch die Geschichtschreibung des XIII. Jahrhunderts Rechnung: nicht nur zeigt sich in den überaus zahlreichen Fortsetzungen und selbständigen Werken ein lebhafterer historiographischer Sinn, sie beginnt auch den partikularistischen und lokalen Charakter der älteren österreichisch-steirischen Geschichtschreibung mit dem universelleren zu vertauschen.

Unter allen diesen Geschichtswerken ragt weit hervor die steirische Reimchronik Ottokars, jene ausführliche Quelle, auf die sich alle Geschichtschreibung über König Rudolf von Habsburg seit jeher gestützt hat; seit Pez sie 1745 zuerst herausgegeben, ist durch dieselbe vollends die Geschichtslitteratur beherrscht. Das handschriftliche Material hat zwar für unsere Kenntnis der Reimchronik kaum eine erhebliche Vermehrung erfahren, aber eine genaue Durchforschung und Vergleichung derselben ist doch erst durch die Monumenten-Ausgabe, welche jetzt zum Teil vorliegt[1], möglich geworden.

Bei dem massenhaften und vielfach ungeordneten Material, welches die Reimchronik birgt, haben sich die Forscher vor allem ein Bild zu machen bestrebt, wie das Zustandekommen des ungeheuren Reimwerkes sich inbezug auf den Verfasser und auf die Zeit verhält. Von dem Verfasser wissen wir nur, was er selbst von sich sagt.[2] Danach ist sein Name Ottokar und Steiermark seine Heimat, wenigstens hielt er sich dort auf, während er seine Chronik schrieb.[3] Von seiner Herkunft ist nichts bekannt; der Beiname Hornek, welchen man ihm bis auf die neuere Zeit gab und durch den er einem namhaften steiermärkischen Ministerialengeschlecht beigesellt wurde, ist eine grundlose Konjektur des Lazius,[4] die schon Pez bezweifelte[5] und jetzt

[1] Deutsche Chroniken V, 1: Ottokars Österreichische Reimchronik, herausg. von Joseph Seemüller. Die ganze Bedeutung dieser Ausgabe lässt sich erst nach dem Erscheinen des 2. Halbbandes würdigen. Zu bedauern ist die Weglassung der praktischen Kapitelüberschriften, wodurch der Druck keine Unterbrechung erhält und zu mechanisch erscheint. — Über das handschriftliche Material vgl. Seemüllers „Vorläufige Mitteilung".

[2] Zusammengestellt bei Pez, Ss. rer. austr. Bd. III, praef.

[3] Vgl. cap. XI: „hie ze Steyr"; 664: Und diez Lannt"; Pez 3.

[4] Comment. gen. Austr. 233.

[5] praef. 2.

als haltlos nachgewiesen ist.[1] Pez nimmt vielmehr an, dass er kein Ritter, sondern der Dienstmann des angesehenen Ministerialen Otto von Lichtenstein, Sohn des Minnesängers Ulrich von Lichtenstein, gewesen ist, wie er selbst klar bezeugt (cap. 68). In dieser Stellung hatte er viele Erlebnisse, kriegerische und friedliche, die, weil er Augenzeuge gewesen, besonders wertvoll sind: ein Beispiel dafür ist die Schilderung der Verlobungsfeier in Iglau (1278) zwischen König Ottokars Sohn Wenzel und Jutta, der Tochter Rudolfs von Habsburg.[2] Ottokar lebte zur Zeit Rudolfs und Albrechts, wie er selbst oft angiebt: das Jahr seiner Geburt lässt sich nicht bestimmen, da er aber, wie er sagt, zur Zeit Rudolfs schon ein grösseres Werk, eine Kaiserchronik, verfasst hatte, so wird er wohl gegen Ende der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts geboren sein. Genauer sind wir über die Zeit seines Todes unterrichtet: dieser fällt nach 1309,[3] da er noch die Ereignisse dieses Jahres, wie die Empörung der Wiener gegen den Herzog Friedrich von Österreich, am Schlusse seiner Chronik erzählt.

Inbetreff der Komposition der Reimchronik gelangt von den älteren Kritikern Pez zu der Ansicht,[4] dass der Hauptteil (cap. 1—651) um 1285 bis 1295 geschrieben sei, da Ereignisse erzählt werden, welche erst in dieser Zeit ihr Ende erreichen, wie die Kämpfe in Aragonien, die Verzichtleistung Jakobs von Aragonien auf Sizilien 1295 u. a. Der zweite Teil aber sei nach 1309 geschrieben, da er die in diesem Jahre erfolgte Krönung Heinrichs von Lützelburg und den Aufstand der Wiener gegen Herzog Friedrich noch beschreibt. Gegen ihn wendet sich Jakobi, der eine Zwei-

[1] Lorenz, Quellen, 244 Anm. 2; vgl. Jacobi, De Ottocari chron. austr. diss. Vrat. 1839, S. 11.

[2] cap. 174; Lorenz, Quellen, 244, Anm. 2.

[3] Lorenz, das. 250.

[4] praef. V—VII.

teilung nicht annimmt[1]: nach ihm ist der ganze erste Teil nach 1300 entstanden, da abgesehen von den erwähnten Ereignissen der 90er Jahre (Thronbesteigung des Herzogs Otto von Bayern 1290, bei welcher Gelegenheit Ottokar ihm und seinem Vater grosses Lob spendet, Expedition König Adolfs gegen Meissen) darin Begebenheiten aus der Zeit nach 1300 erzählt werden: die Beendigung des flandrisch-französischen Krieges 1305, nicht wie Ottokar angiebt 1295, die Ermordung des Königs Wenzel III. 1306 und besonders die daran geknüpfte Befürchtung Ottokars, es möge dieser Königsmord auch in Deutschland Nachahmung finden. Daraus folge, dass Ottokar 1308 und 1309 mit der Abfassung der Chronik beschäftigt gewesen sei und sie in einem Zuge nach 1317 vollendet habe, da der am Ende des 755. Kapitels erwähnte Frawnlob Meister Heinrich 1317 oder 1318 gestorben ist[2]; das ganze Werk sei also in dem langen Zeitraum zwischen 1300 und 1317 entstanden. Dieser Ansicht widerspricht Lorenz,[3] dessen ausführliche Erörterungen ihren Stützpunkt in dem Hinweis auf die Belagerung von Akkon finden; der Bericht darüber kann nicht vor 1303 bis 1305 geschrieben sein (cap. 405—465); er trennt auch die beiden so sehr verschiedenen Urteile über Albrecht I., zwischen denen notwendig eine lange Zeit und eine gänzliche Sinnesänderung des Chronisten liegen muss. Hier erblickt Lorenz die wahrscheinliche Genesis des Buches, indem der Dichter bald nach dem Sturze Ottokars von Böhmen, der Zeit der grössten Thätigkeit Ottos von Lichtenstein, zur Abfassung des Werkes beauftragt worden sei, weshalb er auch für diese Zeit soviel eigene Erlebnisse und Aussagen von beteiligten und damals noch lebenden

[1] a. a. O. S. 19—24.

[2] Wenn diese Notiz kein späterer Zusatz ist — wie anzunehmen — so hat Lorenz (Quellen, S. 250, er habe das Jahr 1309 nicht lange überlebt) seinen Tod als viel zu früh angesetzt.

[3] Quellen, S. 245—250.

Personen anführen konnte. Von 1291 ab hat er dann zu verschiedenen Zeiten die Ereignisse stückweise, in gewissen Abschnitten und längeren Pausen, wie ihm der Stoff zukam, niedergeschrieben, erweitert und herausgearbeitet. Die einzelnen Arbeiten fügte er dann ohne strenge chronologische Ordnung zusammen.

Wir sehen, wie die Ansichten dieses Forschers den Beweis liefern, dass auch das handschriftliche Material für die Feststellung von Perioden der Arbeit in der That keine Anhaltspunkte giebt und dass also das, was Lorenz über die verschiedenen Abfassungszeiten bemerkt oder künftighin über den Charakter der Erzählung geäussert werden mag, immer hypothetisch bleiben wird und sich nur auf etwaige Andeutungen des Schriftstellers selbst beziehen kann, wozu ja nun der eine oder andere Anlass sich entschieden finden wird. Mit grösster Wahrscheinlichkeit aber lässt sich aus dem Mangel einheitlicher Komposition schliessen, dass Ottokars Chronik nicht in einem Zuge geschrieben ist; die philologisch nicht zulässige Ausscheidung des auf die Belagerung von Akkon bezüglichen Teiles kann nicht als Beweis für die Einheit gelten, wohl aber für die Teilungsansicht, eben weil sie das wechselnde Charakterbild Albrechts I. trennt. Für die Teilung der Komposition spricht weiter der hohe Wert, welcher der Darstellung der Schlacht bei Dürnkrut vom militärischen Standpunkte aus allgemein beigemessen wird (s. unten). Da Ottokar eine bis ins kleinste gehende Schilderung giebt, wie sie nur ganz frische, unmittelbar und lebendig bewahrte Eindrücke liefern können, so müsste man ihm bei der Festhaltung einer zusammenhängenden Komposition ein unglaubliches Gedächtnis zutrauen oder annehmen, Ottokar habe sich dreissig Jahre nach der Schlacht Leute zusammengerufen, welche die Schlacht mitgekämpft hatten, eine Annahme, die ganz unmöglich ist. Die Reimchronik ist also nicht einheitlich, nicht in einem Zuge konzipiert.

Hinsichtlich der Quellen, an welche sich Ottokar anlehnt, steht jetzt fest, dass ihm die zeitgenössischen Chroniken eine reiche Ausbeute gewährten: neben seiner Hauptquelle, den Annales Sti. Rudberti Salisburg., schöpft er besonders aus den Salzburger, Zwetler, Wiener und Klosterneuburger Aufzeichnungen und der hist. ann. 1264 bis 1279; elsässische, thüringische und böhmische Quellen lieferten ihm Material, selbst fern abliegende italienische Quellen sehen wir benützt.[1] Aber sie alle und auch die urkundlichen Quellen, die er zu Rate ziehen konnte, genügen allein für das grosse Werk nicht, seine Hauptquelle sind doch seine eigenen Erlebnisse und die Erzählungen seiner Gewährsmänner. Als solche nennt der Chronist seinen Lehrer, Meister Konrad von Rothenberk, der mit vielen andern deutschen Meistern[2] am Hofe Manfreds in Neapel lebte, den Otto von Lichtenstein und Friedrich von Nürnberg, welche ihm, weil sie selbst eine hervorragende politische Rolle spielten, durch Mitteilung von Briefen und diplomatischen Aktenstücken die zuverlässigsten Nachrichten zukommen liessen. Von seiner unmittelbarsten Anschauung endlich sprechen zahlreiche Charakterschilderungen — wie die König Albrechts, Philipps von Salzburg, des Abtes Heinrich von Admont — und die Beschreibung von Turnieren und Festlichkeiten, denen er beiwohnte — der Vermählungsfeier zu Iglau (s. oben), der Krönung des Königs Andreas u. v. a. — und die Schilderungen von Schlachten.

[1] Es ist ein grosses Verdienst Seemüllers a. a. O., die Quellen aufs sorgfältigste nachgewiesen zu haben; wir sehen daraus, wie sich der Kreis der von Ottokar benutzten Quellen immer mehr erweitert. — Bei der Frage, wie der Chronist, der nicht viel in der Welt herumgekommen war, der nicht zu den „fahrenden Leuten“ gehörte, in den Besitz aller dieser schriftlichen Quellen gelangt sein wird, vermutet Busson, Zur Krit. d. steir. Reimchronik IV, S. 38, mit gutem Grunde, dass auf Veranlassung irgend eines Mäcens andere ihm kurze Notizen aus den Quellen verschafften.

[2] Ihre Namen bei Busson a. a. O. IV, S. 10; vgl. S. 11 f.

unter welchen die von Dürnkrut geradezu typisch geworden ist.[1]

In der Frage über den historischen Wert der Reimchronik Ottokars gehen die Urteile der neueren Forscher sehr auseinander; während sie vom XIV. Jahrhundert ab fast unbestrittene Autorität besass, fehlt es seit neuerer Zeit nicht an Versuchen, ihn der Gleichgültigkeit und der absichtlichen Verdrehung der historischen Wahrheit zu beschuldigen.[2] Dagegen ist hervorzuheben, dass sie als grosses Zeitgemälde unter den Quellen, die uns über die Periode vom Untergang der Hohenstaufen bis zur Thronbesteigung der Luxemburger berichten, eine bedeutende Stellung einnimmt. Schon hinsichtlich der Stoffmasse und ihres eigenartigen Charakters wird sie von keiner anderen erreicht. Als grosses, vielumfassendes Ganze gewährt sie eine breite Grundlage für die Erkenntnis jener vielbewegten Zeit, welche die zwar mannigfaltigen, aber lückenhaften chronistischen Aufzeichnungen nicht bieten können. „Gerade durch die Umständlichkeit und das farbige Kolorit wird sein Werk neben den uns allzukurzen Angaben der Annalen ein wahrer Schatz."[3] Die Hauptträger der historischen Handlung sind mit besonderem Geschick in anziehenden Charakterschilderungen hervorgehoben. Seine Wahrheitsliebe aber ist durch die Kontrolle mit gleichzeitigen Urkunden leicht erwiesen worden: einer der glänzendsten Beweise dafür ist

[1] Pez, c. 142—164.

[2] Den Anstoss gab der Geschichtschreiber Böhmens, Palacky, im II. Bde. seiner Gesch. v. Böhmen: er leugnet gar vieles, was von andern Geschichtschreibern als glaubwürdig nachgewiesen ist (vgl. II, 1, 267, 270 u. a.); oder er übergeht feststehende Thatsachen mit Stillschweigen oder er trägt kein Bedenken, vereinzelten Stimmen (Bodmann, cod. ep. 79, p. 88) vor dem übereinstimmenden Zeugnisse der bewährtesten Quellenschriften den Vorzug zu geben. Ihm folgen Huber (Mitt. d. Inst. IV, 41—74; Geschichte Österreichs I) und Busson (Arch. f. öst. Gesch. 1884, 298 ff.; 1881, 100—119; Sitzg.-Ber. d. W. Ak. CXXVI).

[3] Böhmer, Reg. No. 571.

seine Darstellung der Schlacht bei Dürnkrut, welche mit den gleichzeitigen Schilderungen der zeitgenössischen Quellen in den Grundzügen völlig übereinstimmt.[1] Gerade die in den letzten Jahren vielfach erörterte Frage nach der Glaubwürdigkeit der Berichte Ottokars vom militärischen Standpunkte aus ist sehr zu seinen Gunsten ausgefallen, so dass der bedeutendste Vertreter in dieser Frage, Köhler, keinen Anstand nimmt,[2] sie fast ohne Einwendungen anzunehmen, wodurch die militärische Darstellung Ottokars gerettet ist, ein Umstand, der für die Glaubwürdigkeit des Chronisten von ausserordentlichem Werte ist. In den Berichten über die Verbindung des steirischen und kärntischen Adels gegen Ottokar[3], die Erhebung der steirischen Landherrn gegen Albrecht[4] und über den Reichstag zu Augsburg bringt er sehr bemerkenswerte Notizen.[5] Allerdings ist seine eigene Kritik in der Unterscheidung von Sage und Gerücht von wirklicher verbürgter Geschichte nicht gross und sind die Berichte in Einzelheiten — wie die von ihm allein berichtete Erhebung Wiens gegen Albrecht zeigt[6] — nicht immer genau und zuverlässig, wie die Kritik der Gegenwart im einzelnen nachgewiesen hat. Indem diese an Einzelheiten anknüpfte, kam sie noch zu weiteren ungünstigen Resultaten über den stofflichen Wert unserer Chronik: sie zeigte vor allem die zahllosen chronologischen Verworrenheiten, die Widersprüche, die Irrtümer und Ungleichheiten des Werkes, das Überwuchern der breiten Episoden und die Verschmelzung verschiedener Thatsachen zu einer einzigen.[7] Allein die Entstehung und der Zweck des

[1] Lorenz, Gesch. II, 234.

[2] Forschungen 19, S. 307 ff.

[3] Lorenz, Gesch. II, 122 ff.

[4] Das. 589.

[5] Das. II, 87, Anm. 1.

[6] Huber, Gesch. Österr. II, 11 Anm. 1.

[7] Huber, das. I, 541 Anm. 1 geht zu weit, wenn er sie als eine „überall unzuverlässige Chronik" bezeichnet.

Buches erklären diese Mängel: der Chronist schöpfte aus einer Fülle von Erinnerungen, Notizen, aus dem, was er gelesen, gehört und erlebt hat: sie sollte also ein historisches Denkmal an jene bewegte Zeit sein: ausserdem waren die 83,000 Verse aber auch zur Unterhaltung und zum Vorlesen bestimmt.[1]

Aus seiner Lebensstellung erklären sich schliesslich seine Ausfälle gegen Böhmen und Ungarn, seine Anschuldigungen gegen Abt Heinrich von Admont[2], erklärt sich auch, dass er ein scharfer Gegner Ottokars von Böhmen und Anhänger des staufischen[3] und habsburgischen Hauses war.

Hat die Geschichtsforschung der neueren Zeit somit auch nachgewiesen, wie bei Ottokar historische Treue und Dichtung neben einander vereinigt sind, hat sie auch den Kreis seiner Glaubwürdigkeit sehr eingeschränkt, so bleibt die Reimchronik Ottokars doch immerhin ein bedeutendes Werk, dessen auch die moderne Geschichtschreibung nicht entraten kann.

Wenden wir uns zu anderen Quellen der österreichischen Geschichtschreibung aus der Zeit Rudolfs von Habsburg, zunächst zu den erwähnten Fortsetzungen und Überarbeitungen, welche sich fast alle an die von den Mönchen zu Melk 1123 angelegten und bis ins XVI. Jahrhundert fortgeführten Annalen anlehnen. Zu ihnen gehören die continuationes Claustroneoburgenses, welche die vierte und sechste Fortsetzung der Melker Annalen bilden: erstere, welche die Jahre 1267 bis 1279 umfasst, stimmt mit anderen Annalen vielfach überein,[4] auch ist der Ort ihrer Entstehung schwer nachzuweisen, weshalb sie der

[1] Lorenz, Quellen, S. 249, Anm. 2.

[2] Doch giebt nicht er allein dem Hasse des steirischen Adels gegen ihn Ausdruck, sondern auch die gleichzeitigen Wiener Annalen (Cont. Vind. a. 1297), Ss. IX, 719, vgl. Huber II, 12.

[3] Vgl. die Totenklage über den Untergang Konradins (c. 29—44).

[4] So ad a. 1274 mit der historia annorum.

Herausgeber als Teil des von Pez edierten Klosterneuburger Chronikons „Continuationes Claustroneoburgenses“ genannt hat.[1]

Inhaltlich bringen sie für die Geschichte unserer Zeit keine neuen Mitteilungen; bis zu Rudolfs Wahl bildet die Geschichte Böhmens und Ungarns den Hauptinhalt; daneben werden die vielen sich folgenden Päpste der letzten Jahrzehnte des XIII. Jahrhunderts genau aufgezählt.[2] Von Rudolf weiss der Verfasser nur eine Auflage drückender Steuern (a. 1277) und den Kampf mit Ottokar anzugeben; für den Böhmenkönig empfindet er die grösste Sympathie und beklagt seinen Tod aufs lebhafteste: et heu cecidit in die illa Otocharus rex Boemie sapiens et disciplinatus, et honestissimis moribus ornatus . . . cui etiam inimici eius dabant testimonium quod in exercitu non fuerit ei similis.[3]

Diese Parteinahme für den König Ottokar tritt noch an vielen Stellen hervor, ein Beweis, wie sehr es Ottokar verstanden hatte, durch zahlreiche Privilegien salzburgische und österreichische Klöster sich geneigt zu machen: die Bischöfe der Sprengel jedoch, in denen diese Klöster gelegen waren — Klosterneuburg z. B. gehörte zum Bistum Passau — pflegten Verbündete Rudolfs zu sein, bis durch Erzbischof Rudolf von Hoheneck 1284 eine den Habsburgern feindliche Politik inauguriert wurde: in dieser Zeit wohl sind diese Annalen und ihre sechste Fortsetzung entstanden,[4] die anfangs aus der vierten und der Wiener contin. schöpfen, dann aber selbständig werden und nicht ohne Wert sind. Sie beschäftigen sich mit der Zeit von 1267 bis 1288 und behandeln ausführlich die böhmisch-ungarischen Kriege und den Kampf Rudolfs mit Ottokar; die Ereignisse des Jahres 1278 sind besonders ausführlich dargestellt, und zwar nicht

[1] Wattenbach, M. G. IX, 647.

[2] Vgl. oben die Ann. Suevic.

[3] Ss. IX, 648.

[4] Ss. IX, 742—746.

nur die grossen Momente selbst, sondern auch die den Krieg vorbereitende, durch Ottokars Bestechungen zustande gekommene Koalition gegen Rudolf, über deren grosse Ausdehnung der Verfasser gut unterrichtet ist.[1] Gleiche Kenntnis besitzt er über die Einrichtung der böhmischen Verhältnisse während Wenzels Minderjährigkeit, dessen Vermählung mit Rudolfs Tochter Jutta, über die kirchlichen Verhältnisse der österreichischen Länder, die Belehnung Meinhards u. a.; auch die Vorgänge im Reiche, in Italien und Frankreich berichtet er in kurzer annalistischer Weise. Gegen Rudolfs Person und Regierung zeigt er durchaus nicht die Abneigung so vieler österreichischer Geschichtschreiber, vielmehr sagt er von seiner Thätigkeit: per . . Rudolfum pacifice gubernatur tota gens Francorum et Suevorum;[2] potenter . transiens . . venit in Austriam,[3] und nennt ihn: illustris rex . .[4] So ist diese Fortsetzung in der That nec parvi pretii.[5]

Nicht weniger wertvoll sind die lange Zeit mit dem Namen der Goldenen Chronik[6] bezeichneten Annalen der Wiener Predigermönche, welche die Zeit von 1025 bis 1283 behandeln. Bis zum Jahre 1260 ungefähr sind sie Exzerpte aus den Melker Annalen, der ersten und zweiten Klosterneuburger, der ersten und zweiten Heiligkreuzer und Wiener Fortsetzung, denen sie oft Neues zufügen. Mit Ottokars und Rudolfs Auftreten werden sie selbständig und durch die Gleichzeitigkeit wertvoll. Dass sie in Wien von den Predigermönchen aufgezeichnet worden sind, dafür spricht die Erwähnung ihres Ordens ad. a. 1280 — vielmehr 1279: die Vermählung des Markgrafen Otto von Brandenburg mit Rudolfs Tochter Hedwig zu Wien in claustro

[1] Ss. IX, 745.
[2] Das. 744, 48.
[3] Das. 748, 1.
[4] Das. 744, 27.
[5] Das. 742.
[6] Lorenz, Quellen 212.

fratrum Predicatorum, und 1283: . . circa Pentecosten Predicatores in Wienna celebraverunt (fere cum trecentis fratribus) capitulum.

Auch bei ihnen steht die Geschichte Böhmens, Ungarns und der österreichischen Länder im Vordergrund; daher widmen sie auch dem Ottokarischen Kriege grosse Aufmerksamkeit, ebenso der Versöhnung Heinrichs von Bayern[1] mit Rudolf und der Verpfändung Oberösterreichs an Heinrich[2]; für den ersten Feldzug und die entscheidende Erhebung des Adels in Steiermark gegen Rudolf ist diese contin. die ausführlichste und zuverlässigste Quelle, nicht minder auch für den Krieg von 1278 und dessen Folgen für Böhmen (besonders die auf Erreichung eigener materieller Vorteile gerichtete Verwaltung der Länder durch Otto von Brandenburg), Österreich, Steiermark und Kärnten.[3]

Dieselbe Vertrautheit zeigt sich auch mit den Familienbeziehungen des Königs; unter den vielen darauf bezüglichen Mitteilungen verdient diejenige über den Tod der Königin Anna besondere Beachtung: Anna Romanorum regina dum filiam transmissam versus Apuliam nimis lugeret, moritur pre dolore,[4] eine Beobachtung, welche auf näheren Verkehr der Wiener Predigermönche mit der königlichen Familie schliessen lässt.

Zu diesen Vorzügen unserer Annalen kommt noch ein Moment hinzu, das ebenfalls geeignet ist, die Glaubwürdigkeit derselben zu erhöhen: es ist der objektive Standpunkt, den der Annalist selbst da bewahrt, wo er sich über die Treulosigkeit der österreichischen Ministerialen gegen Ottokar in heftigen Worten ausspricht: quem (sc. Rudolfum) universi ministeriales Austrie benigne susceperunt, relicto rege Otakaro . . oblitique sunt iuramento et heredibus, quos eidem

[1] qui regi Boemie iuratus adhesit propter acceptionem pecunie.
[2] Vgl. oben die Einleitung zu den bayerischen Quellen.
[3] Ss. IX, 731.
[4] Ss. IX, 731, 38 f.

in obsides dederant.[1] Die Treulosigkeit Ottokars Rudolf gegenüber lässt er aber auch nicht ungerügt: frequenter vero predicto regi Romanorum scripsit amicabiliter verba pacifica, sed in dolo[2]; denselben Vorwurf erhebt er auch gegen Heinrich von Bayern und andere Fürsten, geistliche wie weltliche: iterum ducem Hainricum de Bawaria et alios principes circa Renum tam seculares quam spirituales sua corrumpit (sc. Otakarus) pecunia, qui obliti iuramento et fidei Rudolfum . . penitus derelinquunt.[3] Eine solche Denkungsweise ist um so höher anzuschlagen, als sie uns unter den Schriftstellern jener so bewegten Zeit nur sehr vereinzelt entgegentritt.

Auch in St. Florian, einem zum Bistum Passau gehörigen Kloster, fand die Geschichtschreibung gegen Ende des XIII. Jahrhunderts eifrige Pflege. Die hier entstandene Continuatio Florianensis, welche mit dem Jahre 1273 beginnt und bis 1308 fortgeführt ist, stützt sich anfangs auf die Salzburger und Klosterneuburger Annalen, bis sie mit der Wahl Adolfs von Nassau selbständig wird. Für die Geschichte Rudolfs ist sie von geringerem Werte als für Albrecht, besonders für dessen Thätigkeit in seinem österreichischen Herzogtum, für seine Stellung zu König Adolf und seine Bemühungen um die Krone. Wie alle österreichischen Annalisten befasst auch diese contin. sich mit Vorliebe mit der böhmischen Geschichte, auf deren Entwickelung die österreichischen Herzöge bei den schwachen Nachkommen Ottokars einen bestimmenden Einfluss ausübten. Die Quellen zur Geschichte Rudolfs ergänzt sie nur in zwei Punkten: einmal nennt sie den Ort, wo die Entscheidungsschlacht zwischen Rudolf und Ottokar stattfand: apud Marcham fluvium inter Durrenchrut et Drezing,[4] und dann bringt sie

[1] Ss. IX, 730, 1 ff.
[2] Das. 730, 42.
[3] Das. 730, 43 ff.
[4] Das. 748, 26.

die Ernennung Albrechts zum „vicarius imperii per Austriam et Stiriam generalem,[1] eine Bezeichnung, die hier zuerst vorkommt.

Zu den sachlich wertvollsten Berichten gehören ohne alle Frage die Salzburger Aufzeichnungen, weil sie gegenüber den angrenzenden weltlichen Fürstentümern schroff auf dem Standpunkt der territorialen Selbständigkeit stehen und daher weniger als Kirchengeschichtschreibung denn als Landesgeschichte aufgefasst werden müssen. Dies war bei den grossen bischöflichen Regierungen ausgeprägter Standpunkt, woraus jene Unparteilichkeit zu den Kämpfen zwischen Rudolf und Ottokar zu erklären ist. Als die wichtigsten Vertreter dieser Richtung sind die Annales Sancti Rudberti Salisburgenses und die Continuatio Weichardi de Polhaim zu bezeichnen. Für die ältere Zeit, bis zur Mitte des XII. Jahrhunderts, haben die Salzburger Annalen mit denen von Melk eine gemeinsame Quelle, von da ab lässt sich bis gegen das letzte Jahrzehnt desselben Jahrhunderts Verwandschaft mit den Annalen von Admont nachweisen. Mit dem Beginn des XIII. Jahrhunderts wurden sie teils von Kanonikern zu St. Rupert in Salzburg, teils von Mönchen zu St. Peter daselbst in einem andern Exemplar bis zum Jahre 1286 fortgesetzt, wobei sie immer ausführlichere Gestalt annehmen.[2]

Von der Krönung Rudolfs ab wurden sie von den Salzburger Domherren, die sich überall gut unterrichtet zeigen, allein niedergeschrieben.[3] Nachdem sie das Konzil von Lyon, die Hoftage in Nürnberg, Würzburg und Augsburg ausführlich geschildert haben, wird die Feindschaft zwischen den bayerischen Herzögen Ludwig und Heinrich und

[1] Ss. IX, 749, 4; vgl. Böhmer, Reg. 106.
[2] Wattenbach, Quellen, II, 236; Ss. IX, 758—760.
[3] Das. 759, Anm. 31.

deren endliche Versöhnung und der erste Krieg Rudolfs gegen Ottokar besprochen, um dann zu einer umständlichen, aber vortrefflichen Darstellung des zweiten Feldzuges gegen Ottokar überzugehen, auf dessen Bedeutung eine eigene Überschrift: bellum regis Romanorum et regis Bohemie hic oritur, aufmerksam macht.[1]

Neben der steirischen Reimchronik ist wohl kein Bericht über diesen Feldzug, besonders über die Schlacht bei Dürnkrut, so geschätzt als dieser, wenn dem Verfasser auch für die strategischen Vorgänge das Verständnis abgeht: der Ort der Schlacht wird nur im allgemeinen bezeichnet: rex Romanorum descendit Danubium in Haimburch, et ibi transiens in Marchekke colligit exercitum Australium et Styrensium.[2] Der Berichterstatter vermochte wohl auch nicht den Verlauf der gewaltigen Schlacht vom militärischen Standpunkte aus zu schildern, da er kein Kriegsmann, sondern ein friedliebender Domherr war, sonst hätte er nicht bei der Erwähnung des Verlangens beider Fürsten, im Kampfe aufeinanderzustossen, in die charakteristischen Worte ausbrechen können: O miserabilis appetitus inter principes christianos, inter dominum et vasallum! O crudelitas inaudita.[3] Um so anziehender und für den Charakter des Verfassers bezeichnend sind die Betrachtungen über die Mittel, mit welchen Rudolf und Ottokar ihre Truppen vor der Schlacht zur Tapferkeit aufmuntern: ibi milites persuasilibus blandimentis Romani principis animantur ad bellum:[4] von Ottokar dagegen heisst es: Milites suos quos sepe turbaverat . . quibus ultra consuetudinem aliorum principum quotiens voluit habundavit, promittendo eis belli victoriam et gloriam triumphalem multaque stipendia meritorium.[5]

[1] Ss. IX, 802—805, 11.
[2] Das. 802, 36.
[3] Ss. IX, 803, 39 und 40.
[4] Das. 802, 47.
[5] Das. 803, 19 ff.

Da am Hofe des Erzbischofs Friedrich von Salzburg die Österreich und Böhmen betreffende Politik, geleitet wurde, so ist anzunehmen, dass unsere Annalen darüber aufs beste unterrichtet sind; gleichzeitig ergiebt sich daraus, dass, da Friedrich und die oft genannten Bischöfe von Passau und Regensburg, welche bei der Erwerbung der österreichischen Länder durch Rudolf eine so wichtige Rolle spielten, dem habsburgischen Hause treu ergeben waren, auch die Salzburger Annalen in ähnlichem Sinne geschrieben sind; thatsächlich spricht sich diese Gesinnung bei der Schilderung der Entscheidungschlacht aus: cum enim videret (sc. Ottocarus) primam nostre partis aciem . . . destinantem:[1] hier identifiziert er die Sache Rudolfs mit der salzburgischen. Aber er unterlässt es nicht, auch dem König Ottokar gerecht zu werden, besonders hebt er dessen Tapferkeit hervor und nennt ihn: vir plenus audacia.[2] Überhaupt lassen die Annalen den Verfasser als einen unterrichteten und mit den diplomatischen Verhandlungen jener bewegten Zeit vertrauten Mann erkennen, der mit freiem, unbefangenem Blick das vielfach auf Ehrgeiz und materiellem Vorteil beruhende politische Getriebe durchschaute und wohl erkannte, wie es sich bei der Politik vieler Fürsten mehr um Befriedigung des Ehrgeizes und Erlangung von Vorteilen handelte, als um das Wohl des Reiches und Volkes, und der deshalb bei der Ungewissheit des Ausfalles der Entscheidungschlacht die gewiss nicht von partikularistischer Gesinnung zeugenden Worte niederschrieb: iudicari etiam difficulter potest, utrum nostra clara Germania triumphum tam nobilem et insignem in proximo recitandum sibi ad gloriam vel magis ad ignominiam debeat computare.[3]

Nach dem Jahre 1286 trat in der Fortführung der Salzburger Annalen eine Unterbrechung ein, bis Weichard

[1] Ss. IX, 803, 28.
[2] Das. 803, 34.
[3] Das. 803, 3.

von Polhaim im Beginn des XIV. Jahrhunderts die Fortsetzung übernahm und bis 1307 führte, in welchem Jahre er Dekan wurde. Auf die von ihm gegebene Anregung hin wurden sie von den Kanonikern des hl. Rudpert zu Salzburg wiederum bis 1327 fortgesetzt, womit die historiographische Thätigkeit in Salzburg ihr Ende erreichte.

Weichard von Polhaim, Erzbischof von Salzburg, war 1263 aus einer alten salzburgischen Familie geboren, wurde 1307 Domdechant und 1312 Erzbischof, als welcher er sich, trotzdem er nur drei Jahre den bischöflichen Thron innehatte, grosse Verdienste um seine Diözese erwarb. Die von ihm geschriebene Fortsetzung der Salzburger Annalen ist zum grössten Teil wörtlich Eberhard von Altaich entnommen, wozu er nur einige, meist auf seine Kirche bezüglichen Notizen fügte, die aber weder für die allgemeine Geschichte, noch für die Lokalgeschichte Neues bieten: sie zeigen eben, dass sie bestimmt waren, eine Lücke auszufüllen, was auch gesagt wird: qui (sc. Weichardus de Polhaim) supplevit ea quae neglecta fuerant in presenti cronica a tempore interfectionis regis Boemie Ottokari.[1]

Weitaus am wertvollsten unter allen besprochenen geschichtlichen Aufzeichnungen Österreichs aus der Zeit Rudolfs von Habsburg ist unstreitig die Historia annorum von 1264 bis 1279, von einem unbekannten Verfasser, der entweder ein Weltpriester oder ein Mönch gewesen zu sein scheint.[2] Zwar findet sich in einem Kodex, welcher ausser der Geschichte der Jahre 1264 bis 79 noch die erste und zweite Klosterneuburger und Heiligkreuzer Fortsetzungen enthält, folgende Notiz, aus der man auf den Namen des Verfassers schliessen zu können glaubte: Hucusque Vatzo suam perduxit historiam; extunc frater Nicolaus Vischel de Sancta Cruce incepit suam.[3] Pez hielt diesen

[1] Ss. IX, 818, 14.
[2] Ss. IX, 649, 3.
[3] Das. 649.

Vatzo identisch mit dem Wiener Bürgermeister Paltram, dem hartnäckigsten Gegner Rudolfs, welcher den Beinamen Vatzo führte; aber dessen Wirksamkeit lag auf einem ganz anderen Gebiete als dem der Geschichtschreibung; zudem wurde er samt seinen Söhnen wegen seiner politischen Agitation gegen Rudolf aus Wien verbannt. Es liegt also bei Pez eine Namensverwechselung mit einem andern Paltram Vatzo vor, was um so leichter möglich ist, als die Vatzonen ein angesehenes und verbreitetes Geschlecht waren. Der in Rede stehende Paltram Vatzo lebte in Wien, wofür mancherlei Beweise vorliegen: so erscheint er noch 1297 als Zeuge. Dieser könnte also der Verfasser der historia sein, oder wenigstens die Abfassung derselben veranlasst haben, deren Fortsetzung er später dem Nikolaus Vischel, einem Mönche des Cisterzienser Klosters Heiligenkreuz überliess.[1] Zu dem gleichen Schlusse gelangt man, wenn man den Geist und die Haltung des Werkes betrachtet: die Parteinahme für Ottokar zeigt, dass der Verfasser den Tendenzen der Wiener Ratspartei huldigt, welche Ottokar durch Begünstigung und Ausdehnung von Rechten sich geschaffen hatte und die ihm so ergeben blieb, dass Rudolf sie nur durch Gewährung noch grösserer Vergünstigungen, besonders der Reichsunmittelbarkeit der Stadt (1278), und Albrecht sogar nur durch Waffengewalt zu gewinnen vermochten.[2]

Als eine Geschichte Ottokars könnte man die vorliegende Historia bezeichnen, denn er steht im Mittelpunkte der Darstellung. Sie beginnt mit der Schilderung der Vermählung Belas, des Sohnes Belas IV. von Ungarn mit Ottokars Nichte Kunigunde, der Tochter Ottos von Brandenburg, und endigt mit Ottokars Tod. Die zahlreichen Kriegs-

[1] Vgl. darüber Wattenbach, Ss. IX, 604, 39 und 698, 6 ff.; Lorenz, Quellen, 213 f.
[2] Huber, Gesch. Österr. II, 8 ff.; Lorenz, Gesch. II, 126.

und Verheerungszüge dieses Königs werden ausführlich beschrieben, so 1263 und 66 sein Krieg gegen Heinrich von Niederbayern wegen des Erzbistums Salzburg, der 1267 durch den päpstlichen Legaten Guido in Wien beigelegt wurde [1]; die Erlangung Kärntens nach dem Tode des Herzogs Ulrich (1269) [2]; seine Kriege gegen Stephan von Ungarn 1270 bis 1273 [3] und die Kämpfe mit Rudolf von Habsburg. In dieser mehr oder minder ausführlichen Darstellung der Geschichte Ottokars sind zugleich einzelne Streiflichter auf die anarchischen Zustände in Ungarn geworfen, die König Bela herbeiführte; ihn stellt der Verfasser denn auch als den wildesten Tyrannen dar, dessen in den österreichischen Ländern verübte Grausamkeiten und Verheerungen zu verzeichnen „sich die Feder weigere." [4] — Ausser diesen Nachrichten erwähnt er noch das Ende des staufischen Hauses [5]; auch vergisst er nicht, merkwürdige Naturerscheinungen anzugeben, [6] hierin den Annalisten folgend, obwohl sein Buch keineswegs annalistischen Charakter hat.

Nach dem Gesagten ist es natürlich, dass er für Ottokars Persönlichkeit blinde Bewunderung zeigt, die sich in zahlreichen, ihm beigelegten Attributen ausdrückt: gloria Bohemorum, clypeus ac terror Australium, totius regni sui solidum dum viveret [7] propugnaculum [8]; piae memoriae rex . . laudabilis et famosus princeps, prudens, disciplinatus, amator divini cultus [9]: daher eilt er auch über die Schlacht,

[1] Ss. IX, 650, 18 ff.
[2] Das. 651, 157.
[3] Das. 650, 32 ff.
[4] stilus crepidat: das. 651, 20 ff.
[5] Das. 649 und 651.
[6] Das. 649 und 650.
[7] Aus den Worten dum viveret ergiebt sich, dass die Historia nach Ottokars Tode abgefasst worden ist.
[8] Das. 649, 387.
[9] Ss. IX, 653.

in welcher Ottokar den Tod fand, rasch hinweg: quid plura? ut verborum fugiam cumulos, stilus currat, [1] und betrauert seinen Untergang mit Worten, die an eine Apotheose erinnern. [2]

Es wäre aber ein Irrtum, anzunehmen, als ob wir es hier mit einer leidenschaftlichen Parteischrift zu thun hätten: auch gegen Ottokars Gegner, vor allen König Rudolf, bewahrt er ein objektives Urteil: so hebt er dessen Verdienste um Wiederherstellung der Ordnung in Schwaben rühmend hervor und schildert den Einfluss seiner Macht und seines Namens, der bis zu den äussersten Grenzen Ungarns reiche; [3] für Rudolfs Kriegstüchtigkeit hat er unverhohlenes Lob: vir grandevus, miles emeritus, bellorum exercitiis attenuatus, palestris tam preliorum quasi a cunabilis exputissime nutritus. [4] Mit gleicher Offenheit bespricht er auch die Verfügungen Rudolfs, die seinem Vaterlande nachteilig waren, wie die 1277 angeordnete und mit Gewalt durchgeführte Steuerverordnung, von der er sagt: toti terrae Austriae quasi laqueum gravissimum superfudit. [5]

So müssen wir in dem Verfasser der Historia einen Mann erkennen, der den politischen Vorgängen jener Zeit, welche gerade sein Vaterland am meisten betrafen, nahestand, vielleicht bei der Umgestaltung der Verhältnisse sogar thätig war. Durch die Gleichzeitigkeit also und durch die vollendete Darstellung, welche den Verfasser als einen sehr unterrichteten Mann erkennen lässt — mit Vorliebe führt er Stellen aus Virgil und Ovid an [6] — ist er als einer der bedeutendsten Geschichtschreiber um die Wende des XIII. Jahrhunderts zu bezeichnen. Das Werk selbst

[1] Das. 653, 31.
[2] Das. 653 und 654.
[3] Das. 652, 50 f.
[4] Das. 653, 21 f.
[5] Das. 653, 9 ff.
[6] Das. 650, 1, 17, 23; 651, 1, 43, 46; 652, 30; 653.

ist durch die tiefer gehende geschichtliche Auffassung der damals im Osten so verwickelten Lage wertvoll, auch sachlich hat es ein ungemessenes Interesse. Da die Aufzeichnungen schon 1279 endigen, ist die Geschichte Rudolfs von Habsburg eigentlich nur gestreift; allein für die dauernde Verbindung des Landes mit dem habsburgischen Herrschergeschlecht war in diesem Moment noch nicht einmal eine sichere Aussicht gewonnen; denn jene Versuche, mit Zustimmung der Kurfürsten Österreich in die Gewalt seiner Söhne zu bringen, hatte der König damals noch gar nicht angefangen. Gerade deshalb sind diese österreichischen Aufzeichnungen für die Beurteilung Rudolfs so wertvoll, weil sie noch ganz unbeeinflusst von der späteren Zeit und Regierung des habsburgischen Hauses selbst sind, ohne Furcht und Zuneigung; erklärlich also, dass sie einer gewissen Parteilichkeit für den König Ottokar geziehen werden können.

